Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 7 (1937)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

DEZEMBER 1937 7. JAHRGANG / 12. HEFT

Inhalt: Zur Veränderlichkeit des participe passé — Hurtig, Kinder, kommt zu Tisch! — Vom Vaterhaus zum Ortsplan — Naturkundliche Arbeiten im Dezember — Register zu den zwölf Aufsätzen: »Naturkundliche Arbeiten im Januar« usw. — Die Aufsatzkorrektur — Sprechchöre — Neue Bücher — Inhaltsverzeichnis des 7. Jahrganges der Neuen Schulpraxis

Zur Veränderlichkeit des participe passé

Eine willkommene Vereinfachung Von Fritz Heimann

Noch vor ca. 30 Jahren spielten die berüchtigten règles du participe passé bei den französischen Schulprüfungen eine sehr grosse Rolle. Dementsprechend nahmen sie auch im Unterricht einen ungebührlichen Platz ein, den berühmten »Tolérances« (Arrêté des Unterrichtsministers Leygues) zum Trotz. Heute würde sich kein gebildeter Franzose auf die Tolérances berufen, um seine Unkenntnis der fraglichen Regeln zu rechtfertigen. Einerseits muss man zugeben, dass es sich bei diesen Regeln sehr oft um »chinoiseries« handelt. Andererseits weiss der Franzose, dass er sie doch beherrschen muss. Steht er vor einem schwierigeren Fall, den er nicht mehr gut kennt, so greift er zu einer Grammatik, falls er nicht vorzieht, auf den Satz zu verzichten. In der modernsten französischen Grammatik (Grammaire Larousse du XXème siècle) steht zu lesen:

> »Les fautes d'accord du participe sont de celles
> qui jettent le discrédit sur leur auteur«.

Es liegt auf der Hand, dass im fremdsprachlichen Unterricht nur die 3 bis 5 Hauptregeln über die Veränderlichkeit des Partizips gelehrt werden. Die französische Grammatik kennt aber deren ca. achtzehn(!), die selbstverständlich in den französischen Schulen viel Kopfzerbrechen verursachen. Im allgemeinen begnügt man sich jedoch mit einem halben Dutzend Fällen, ausser es handle sich um den Unterricht in höheren Schulen. Im fremdsprachlichen Unterricht kommen für 12 bis 15jährige Schüler folgende Fälle in Betracht:

participe employé avec être	participe du verbe réfléchi
participe employé avec avoir	(participe suivi d'un infinitif)

Der letzte Fall kann je nach Umständen weggelassen werden. Trotz solcher Vereinfachung bleiben diese Regeln für die Schüler eine harte Nuss. Wenn es einem Französischlehrer gelingt, seinen deutschsprechenden Schülern die richtige Anwendung dieser wenigen Regeln beizubringen, so darf man ihm ohne weiteres gratulieren.

Die Regel über das Partizip mit être bietet keine besonderen Schwierigkeiten, während die über das Partizip mit avoir allerlei Tücken aufweist, die sich noch vermehren beim Mittelwort des rückbezüglichen Verbs.

Worauf muss man die unüberwindlichen Schwierigkeiten zurückführen, die den Schülern bei der Anwendung dieser Regeln begegnen? Abgesehen davon, dass der Schüler kein grosses Verständnis für Abstraktes hat, bietet die gesprochene Sprache fürs Gedächtnis keine Stütze, denn die Veränderlichkeit des participe passé hört man nicht, abgesehen von den seltenen Fällen, wo die weibliche Endung hörbar ist (la composition que tu as faite, la robe que tu as mise usw.). Überhaupt kann jedermann feststellen, dass das Volk französischer Zunge nicht selten auf diese gesprochenen, weiblichen Endungen verzichtet, die z. T. nur noch von Gebildeten beachtet werden. Selbst in gebildeten Kreisen wird in dieser Hinsicht oft nachlässig gesprochen.

Bei der Behandlung des Partizips mit être, empfiehlt es sich, solche Beispiele zu wählen, die hörbare Endungen aufweisen:

Ma composition est faite. Cette phrase est comprise.
Cette lettre est écrite. Ma tante est morte.
Ma sœur est assise. Usw.

Diese Endungen sind, wo sie mit être vorkommen, immer zu hören, hingegen hört man bei avoir tagtäglich:

La phrase que tu n'as pas encore compris (statt comprise)
Quelle honte vous m'avez fait! (faite)
Ces règles, je ne les ai pas appris (apprises)

Sogar die Endungen ie und ue, mit être auftretend, sind gewöhnlich deutlich hörbar:

Elle n'est pas venue (lang gesprochen).
Elle n'est pas encore partie (lang).

Man tut gut, den deutlichen Unterschied zwischen i und ie, u und ue hervorzuheben und von der Klasse zu verlangen.

Was die Hauptregel mit avoir anbelangt, so weiss jeder Lehrer zur Genüge, was für Fehler die besten Schüler machen. Die Fehler sind um so auffallender als die meisten Schüler die Regel tadellos aufsagen können. Wieviele Schüler beherrschen nun praktisch diese Hauptregeln? Wieviele Maturanden sind ihrer sicher? Entmutigt durch Misserfolge habe ich lange nach Mitteln und Wegen gesucht, um die Sache zu vereinfachen. Vor bald 30 Jahren *) machte ich mir die Analogie mit **lequel, laquelle, lesquel(le)s** zunutze, indem ich erklärte:

La maison dans **la**quelle je vais ... Warum sagt (schreibt) man **la**quelle? Weil das vorangehende Hauptwort **la** maison heisst.

Nun kann man ähnlich verfahren mit:

La maison que j'ai construite (weil das Hauptwort vor que weiblich ist).

Mit der Zeit verfiel ich aber auf einen Trick, der jedem Lehrer gestattet, in einer halben, ja sogar in einer Viertelstunde eine ganze Klasse zur richtigen Anwendung des participe passé avec avoir, selbst des Partizips des rückbezüglichen Verbs, zu bringen. Ein Kollege beklagte sich einmal bei mir über seine Misserfolge, und ich sagte ihm lächelnd, weder ich noch meine Schüler hätten viel Mühe. — Wie

*) Siehe F. Heimann, «Nouvelle Méthode de français», Cours II, S. 178.

machst du es denn? Du hast offenbar nur ausgezeichnete Schüler? — Durchaus nicht, entgegnete ich, wenn du willst, bringe ich deine ganze Klasse in sehr kurzer Zeit dazu, die Regel mit avoir richtig anzuwenden. — Bluff! Schwindel! hörte ich. Um meinen Kollegen recht überraschen zu können, bat ich ihn, mir in seiner Abwesenheit seine Klasse anzuvertrauen. Gesagt, getan! Schon nach einer Viertelstunde machte niemand in der Klasse mehr einen Fehler, zur grossen Bestürzung meines Kollegen. Es handelte sich um dreizehnjährige Schüler. Jeder Kollege kann ohne weiteres dasselbe erreichen. Es kommt nicht auf den Lehrer, sondern nur auf den Trick an. Bevor ich diesen preisgebe, möchte ich aber den normalen Gang des Unterrichts oder einen gangbaren Weg an Hand der klassischen Regeln darstellen.

Die Hauptschwierigkeit besteht darin, das régime direct mit Sicherheit zu finden. Dies kann eben der Schüler nicht. Man macht ihn zwar darauf aufmerksam, dass das französische régime direct nichts anderes ist, als der deutsche Akkusativ. Damit ist ihm aber wenig geholfen, wenn er mit der deutschen Deklination auf dem Kriegsfuss steht, was bei vielen Schülern, ja gelegentlich bei ganzen Klassen vorkommen kann. Am besten lässt man eine Deutschstunde vorangehen, die nach Rücksprache mit dem Deutschlehrer diesem zufällt oder dem Französischlehrer. Am raschesten orientiert ein ganz einfaches Diktat mit zahlreichen Akkusativformen über das Können der Klasse. Als Kontrolle diene z. B. der folgende, anspruchslose Text.

1. Übung

Der Kaufmann X. steht in seinem Laden. Er schreibt **Briefe.** Er sieht **einen Kunden** kommen, öffnet ihm **die Türe** und empfängt ihn sehr höflich. Der Kunde verlangt **einen Artikel, den** der Kaufmann nicht führt. So kann **ihn** der Herr nicht bedienen, und er entschuldigt **sich.** »Es tut mir leid«, sagt er, »**diese Ware** führe ich nicht mehr, aber ich kann Ihnen **ein Muster** schenken, **das** ich soeben erhalten habe. Ich verkaufe **es** nicht, es ist für **Sie.** Wenn Sie aber bis morgen warten wollen, werde ich Ihnen doch liefern können«. Dieser Kaufmann, dessen Bedienung zuvorkommend ist, wird wahrscheinlich gute **Geschäfte** machen. Die Kaufleute, denen man **Unhöflichkeit** vorwerfen kann, verlieren bald ihre **Kundschaft,** die selbstverständlich freundlich bedient werden will. Die Kunden, mit denen der Kaufmann täglich verkehrt, sind nicht immer leicht zu bedienen. Viele kommen **in den** Laden, lassen sich **alles** zeigen und kaufen schliesslich **nichts.** Andere treten ein, wissen, **was** sie wollen, wählen, ohne **Komplimente** zu machen, **einen Artikel,** und legen das **Geld auf den** Tisch. Die Kunden, für **welche** der Kaufmann **Ware** bestellt hat, sind alte Kunden, **die** der Kaufmann X. unbedingt befriedigen möchte.

Nun muss der Lehrer darauf hinweisen, dass mehrere Akkusative in diesem Text für unsere französische Grammatikstunde nicht in Betracht kommen. Der Schüler muss unterscheiden lernen zwischen dem Akkusativ zum Verb (régime direct — Akkusativobjekt) und dem zur Präposition.

2. Übung

Er schreibt **Briefe.**
Er sieht **einen** Kunden.
Leute kommen **in** den Laden.
Einer legt das Geld **auf** den Tisch.

Diese Übung wird sehr oft vernachlässigt, weswegen schwache Schüler sich nicht zurechtfinden können. Es ist angezeigt, die Akkusative mit Präposition im Text hervorzuheben und dann auszuschalten. Es kann angebracht sein, darauf hinzuweisen, dass der Franzose zwischen régime direct und régime indirect unterscheidet.

3. Übung

Unter régime direct fallen:
Il vend cet article.
Il offre une chaise.

Unter régime indirect kommen:
Il écrit **à** un client.
Il parle **de** son fils.

Somit wäre »in den Laden« régime indirect. Solange der Schüler nicht mit einer gewissen Sicherheit das régime direct (Akkusativobjekt) erkennt, ist das Beibringen der participe-passé-Regel verfrüht. Es braucht schon viele Übungen, bis eine Klasse sich einigermassen sicher fühlt. In der französischen Lektürestunde empfiehlt es sich, die régimes directs unterstreichen zu lassen. Auch als Hausaufgabe eignet sich eine solche Arbeit.

4. Übung

Da manche Schüler das participe passé auf é und den infinitif auf **er** nicht auseinanderhalten, sollte man eine kurze passende Vorübung nicht unterlassen (entré, entrer). Um aber das régime direct herauszufinden, bedient sich der Schüler manchmal folgender Fragen, die der Lehrer erklärt hat:

Man findet das régime direct mit der Frage **qu'est-ce que** oder **qui est-ce que.**

Im allgemeinen dürften diese Fragen für deutschsprechende Schüler unangebracht sein. Sie passen für Franzosen, die aus dem Sprachgefühl heraus den grossen Unterschied empfinden. Aber in deutschen Klassen wird mit diesen Fragen Verwirrung hervorgerufen. Wie können nun schwache Schüler qu'est-ce qui, qu'est-ce que, qui est-ce qui, qui est-ce que auseinanderhalten?

Es wird auch gelehrt: Um das régime direct zu finden, bedient man sich der Frage **qui** oder **quoi.**

Auch dies ist richtig, aber ungenügend und für viele Schüler irreführend.

An Hand dieser richtigen Regel finden die Schüler eine Menge angeblicher régimes directs, die nichts anderes sind als Nominative, weil sie oft das Fragewort vor das Verb stellen. Die Regel muss also ergänzt werden: Man bedient sich der Frage **qui** oder **quoi nach** dem Verb. Um dieses Merkmal einzuprägen, kann man verlangen, dass in den Übungen nach jedem participe passé mit avoir ein senkrechter Strich gemacht werde:

5. Übung

La lettre que j'ai écrite / à mes parents et dans laquelle j'ai parlé / de mes vacances est perdue.

6. Übung

Je nach Umständen wird es nötig sein, eine kurze Übung einzuschalten, worin die participes passés hervorgehoben werden, die mit avoir gebraucht sind. Die Leideform gibt nämlich zu Verwechslungen Anlass:

Les marchandises **ont été** payées.

Der Schüler muss wissen: Wo été vorkommt, liegt das Verb être vor. Auch empfiehlt es sich, die weiteren Übungen abzustufen. Man behandle zuerst nur Sätze mit dem que-accusatif und que-dass, dann nur solche mit dem persönlichen Fürwort in der dritten Person (le,

la, les-lui, leur). Erst dann folgen die anderen Fürwörter (me, te, se, nous, vous) und endlich weitere Fälle. — Wird alles zusammen fast gleichzeitig durchgenommen, so kommen die schwachen Schüler nicht nach und werden sich überhaupt niemals mehr zurechtfinden.

7. Übung

Madame Ridicule est allée au marché. Elle a vu / des fruits et des légumes, qu'une paysanne avait apportés /. Tout de suite elle en a demandé / le prix. La paysanne lui a offert / une cerise que la dame a mangée/. Ensuite cette cliente a voulu / goûter les cerises rouges. Après avoir mangé / une demi-douzaine de cerises rouges, elle a goûté / les noires. Puis elle a remarqué / des framboises, qu'elle a aussi goûtées /. Elle a examiné / des fraises qu'on avait mises / sur un plat. Naturellement elle a voulu / les goûter aussi. La paysanne lui a offert / des fraises, mais la cliente avait vu / des groseilles bien mûres dans un panier. Sans se gêner, elle en a pris / quelques-unes qu'elle a mises / dans sa bouche. Finalement, la paysanne a perdu / patience et lui a demandé /: Madame, avez-vous déjà commandé / quelque chose? Alors la cliente lui a acheté / pour cinq centimes de verdure pour mettre dans la soupe. Tout le monde a ri /.

Nach Anbringen der Striche nach dem participe passé verlangt man, dass auf die gestellte Frage quoi (qui) die erhaltene Antwort unterstrichen werde:

Elle a vu des **cerises,** qu'elle a achetées.

Tout le monde a ri (ohne régime direct) Usw.

8. Übung

Ce sont mes amis, je **les** ai invités. Ils ont accepté **mon invitation.** Je leur avais écrit **une lettre,** à laquelle ils ont répondu. Je leur ai montré **mes jouets.** Ils **les** ont admirés, et nous avons joué ensemble. Ils ont voulu **ma balle,** alors je **la** leur ai prêtée. Nous **l'**avons un peu gâtée, mais Charles **l'**a réparée. Après avoir joué, nous avons rendu **visite** à un ami. Nous **l'**avons amusé. Nous lui avons offert un petit **cadeau.** Il **l'**a accepté.

9. Übung

Nous vous (Akkusativ und Dativ).

Mon oncle **nous** a accompagnés en vacances. Il **nous** a bien amusés. Nous sommes allés chez une tante. Elle **nous** a reconnus. Elle nous a offert à goûter et nous a donné des timbres-poste.

10. Übung

Les deux amies Jeanne et Charlotte (me, te, Akkusativ und Dativ).

Jeanne: Charlotte, tu ne **m'**as pas vue hier, je **t'**ai attendue longtemps. Si tu m'avais trouvée, je **t'**aurais menée chez mon oncle. Il **t'**aurait montré ses photographies. Il **m'**avait invitée. Ma tante **t'**aurait aussi bien reçue. Elle nous aurait sûrement montré ses fleurs. Si je t'avais écrit, tu **m'**aurais vue hier.

Angezeigt wäre dann eine kleine Tabelle der geläufigen transitiven Verben und der bekannten intransitiven.

11. Übung

donner, prendre, offrir	rire, sourire, marcher
lire, écrire, oublier	répondre, suffire, passer usw.
voir, boire, savoir usw.	(part. passé immer unveränderlich)

Nun folgt die Regel für das rückbezügliche Verb (s'asseoir, se lever).

Cette jeune fille **s'**est assis**e.** Nous **nous** sommes levé**s.**

Diese Verben werden alle mit être konjugiert, richten sich aber nach dem vorangehenden régime direct, was eine weitere Schwierigkeit bietet.

Hier kann man auch auf das Deutsche hinweisen, wo diese Verben mit haben gebraucht werden. Jedenfalls muss der Schüler die Frage **qui** mit avoir stellen.

Elle s'est assise. Elle «a» assis qui? elle-même.

Es versteht sich, dass man zuerst nur Verben behandeln darf, die sich mit den deutschen genau decken. Die bekannte Tätigkeitsreihe bei der Morgentoilette kann hier gute Dienste leisten:
se réveiller, se lever, s'habiller, se laver, s'essuyer, se peigner, se brosser.
Für die Verben mit Dativfürwort dienen u. a.:
s'écrire, se répondre, s'envoyer, s'acheter, se dire, se faire, se plaire.
Bei der letzten Gruppe kann man einen Akkusativ folgen lassen.
Bei der ersten finden sich solche, die ein Hauptwort im Akkusativ zulassen und somit neue Schwierigkeiten hervorrufen.
Die ersten können somit je nach dem Satz veränderlich oder unveränderlich werden, daher bedingen sie eine besondere Übung.
Nous **nous** sommes lavés. Nous nous sommes lavé **la figure.**
Nous **nous** sommes peignés. Nous nous sommes peigné **les cheveux.**
Nous **nous** sommes essuyés. Nous nous sommes essuyé **les mains.**
Der Schüler braucht nur die Frage qui (quoi) nach dem Verb zu stellen, aber immer mit avoir: Nous avons lavé qui? quoi?

Vor Jahren las ich in einer deutschen Fachzeitschrift, dass ein Lehrer zu der Regel über das participe passé mit avoir zu seinen Schülern sagte: Man gehorcht immer seinem Vorgesetzten, also — das participe passé richtet sich nach seinem Vorgesetzten, dem régime direct. Vielleicht behalten einige Schüler diese lustige Formulierung besser als die grammatische. Natürlich muss man dann diesen Vorgesetzten erkennen!
Ich verzichte auf die Darstellung des Falles: les acteurs que j'ai **vus** jouer, les comédies que j'ai **vu** jouer.
Hier kann man ohne grosse Bedenken die Tolérances als Richtschnur nehmen.
Trotz aller Vorsicht beim Erklären und Einüben dieser Regeln wird sich der Sprachlehrer auf bittere Enttäuschungen gefasst machen müssen. Als Kontrolle diene folgende Übung, die mit Absicht alle schwierigen Fälle vermeidet.

Diktat

Mes enfants, vous avez **appris** les règles du participe. Sie vous avez bien **écouté,** ces règles vous ont peut-être **intéressés.** Je vais vous dicter quelques phrases pour voir si vous les avez bien **comprises.** Vous m'avez **posé** de nombreuses questions auxquelles j'ai **répondu.** Je vous ai **expliqué** vos fautes, je les ai **corrigées.** Vous vous êtes souvent **étonnés** des fautes que vous aviez **faites** (man kann hier »fait« diktieren). Vous vous êtes **donné** de la peine, mais quelques-uns d'entre vous ont **eu** peu de succès. Charlotte, je t'ai **aidée** souvent, mais toutes les fautes dont nous avons **parlé** se sont **répétées,** cependant il ne faut jamais désespérer. Les fautes qui avaient été **corrigées** vingt fois sont **revenues** sous votre plume et j'ai **dû** encore les corriger. Cela ne m'a pas **plu,** mais bien des exercices ne vous ont pas **plu** non plus. Si vous aviez **payé** cinq centimes par faute de participe, nous aurions **eu** assez d'argent pour acheter une grammaire à Charlotte et une bouteille d'encre rouge pour votre malheureux maître. Savez-vous que des farceurs ont **donné** un curieux surnom aux maîtres de français? Ils les ont **appelés** marchands de participes. Je suis donc votre marchand de participes. Je ne vous ai pas **vendu** mes participes, vous ne les auriez pas **payés.** Je serais riche depuis longtemps si mes élèves avaient **payé** toutes les fautes qu'ils ont **faites.** Cette dictée est aussi gratuite, elle a été **composée** pour ennuyer les grands enfants qui font de grosses fautes et pour amuser le malheureux maître qui doit les corriger.

Hier folgt nun der Trick, der mir Befriedigung verschafft hat und vielen Kollegen willkommen sein dürfte. Der Trick gilt für den Fall mit avoir und auch für die verbes réfléchis:
Das participe ist veränderlich, wenn **que, la, les** oder **»mich«** vorangehen.
Unter »mich« wird verstanden: wenn das Fürwort me, te, se, nous, vous, im Sinn von mich gebraucht wird.
An Hand dieser vereinfachten Regel schreibt der unbegabteste Schüler die meisten participes passés richtig. Eine kurze Erklärung mit einigen Beispielen genügt zur klaren Orientierung der Klasse. Sofort kann ein Diktat folgen mit den geläufigen Fällen. Die Kinder finden sich gleich zurecht und wissen sogar zum voraus, bevor man den Satz fertig diktiert hat, ob das participe veränderlich wird oder nicht. Sie passen nur auf das que oder la, les auf:
Les cahiers **que** ... und der Schwächste weiss schon Bescheid.
Les fautes dont nous avons parlé: da er weder que, noch la, les gehört hat, ist für ihn der Fall klar.

Das erste Diktat beschränkt sich zuerst auf que, la, les. Eine weitere Übung berücksichtigt die Fürwörter mit avoir, dann mit den rückbezüglichen Verben: Ces enfants **se** sont amusés (man sagt **mich** amüsiert, somit ist das participe veränderlich). Nous **nous** sommes écrit (man sagt **mir** nicht mich schreiben, somit unveränderlich). Bald kann man die Regel vervollständigen: **que quel (le)s?!** (Frage und Ausruf) **la, les, »mich«.**
Bei Sätzen mit qui, avec lesquels, dont, où usw. versagen viele Schüler, die régimes directs finden, wo keine sind. Mit der Trick-Regel kümmern sie sich gar nicht mehr um diese Fälle ... und schreiben richtig. Nicht jeder Schüler kann einen Akkusativ herausfinden, aber der schwächste hört sofort, ob que, la, les ... vorangeht. Je nach Umständen kann man die ganzen Erklärungen der Grammatik über Bord werfen und einfach diese Regel angeben. So kann man in einer Viertelstunde mehr erreichen in einer Klasse, die noch nie diese Frage behandelt hat, als in einer, die wochenlang die participes breitgeschlagen hat. Man hat mir gelegentlich eingewendet, es seien verschiedene que im Französischen, meine Regel berücksichtige sie gar nicht. Es stimmt, aber es ist gerade ein Vorteil mehr. Deshalb wird kein Fehler mehr gemacht, im Gegenteil, denn eine Verwechslung bleibt ohne Einfluss auf die Rechtschreibung.

Que de fautes vous avez faites! es ist da kein que-accusatif, aber die Regel klappt:
J'ai vu **que** vous avez salué: Auch hier haben wir keinen que-accusatif, aber unsere Regel versagt nicht. Mögen viele Kollegen darnach greifen. L'essayer, c'est l'adopter!

Der Lehrer muss alle Mittel und Wege für die Aufschliessung des Erkenntnisvermögens erforschen und passend anwenden. Comenius

---

Hurtig, Kinder, kommt zu Tisch!

Eine Unterrichtseinheit aus dem 1. und 2. Schuljahr

Von Wilhelm Reichart

Anschauungs-Unterricht

1. Was gibt es heute zu essen?

Wenn die Kinder mittags von der Schule nach Hause kommen, dann lautet nicht selten ihre erste Frage: »Mutter, was gibt es denn heute Gutes zu essen?« Weil sie den ganzen Vormittag über so fleißig gelernt und so tüchtig gearbeitet haben, sind sie ordentlich hungrig geworden und freuen sich nun, wenn die Mutter etwas gekocht hat, das ihnen besonders gut schmeckt. Fast jedes Kind hat seine Lieblingsspeisen, von denen es auf den gegebenen Arbeitsanstoß hin gerne berichtet. Noch lebhafter wird die Beteiligung an der gemeinsamen Aussprache, wenn sich die kleinen Feinschmecker im Anschluß daran ein Mittagsmahl ausdenken dürfen, wie s i e es sich wünschen. Mitunter werden dabei die sonderbarsten Gerichte und die merkwürdigsten Zusammenstellungen genannt, so daß es an Anlaß zu Heiterkeit nicht fehlt. Soll aber schließlich gar noch angegeben werden, wieviel die hungrigen Mägen von ihren »Leibspeisen« zu sich nehmen können, bis sie endgültig gesättigt sind, so kommen teilweise so abenteuerliche Zahlen zum Vorschein, daß wir endlich lachend dem von uns heraufbeschworenen Ansturm Einhalt gebieten müssen.

Freilich richtet sich die Mutter nicht immer nach den Bitten und Wünschen der kleinen Feinschmecker. An manchen Tagen setzt sie den Kindern Speisen vor, die ihnen gar nicht recht munden wollen. Auch davon wissen die Betroffenen ein Liedchen zu singen. Aber ihr enttäuschtes Schmollen und ihre Beteuerung, daß sie heute gar keinen rechten Hunger hätten, finden in der Regel wenig Beachtung und wenig Anklang. Unerbittlich bestehen Vater und Mutter darauf, daß sie auch von den Gerichten essen, die sie weniger schmackhaft finden. Verständige Kinder wissen, daß die Eltern recht damit haben; denn nicht immer sind die »herrlichen Sachen«, von denen sie gar nicht genug bekommen können, für ihre Gesundheit gut und zuträglich. Allzu viele Süßigkeiten und Leckereien etwa verderben den Magen und die Zähne; wer nur von Fleisch und Wurst leben möchte, würde bald krank werden. Dagegen sind Schwarzbrot, Milch, Butter, Gemüse und Obst nahrhafte, geeignete Speisen für Kinder. Wir kennen ja alle den wahren Spruch: »Wasser, Milch und Brot machen die Wangen rot.« Aber auch der andere ist uns nicht ganz fremd: »Naschen macht leere Taschen.« Wer gar zu wählerisch, zu heikel im Essen ist, dem kann es vielleicht einmal ähnlich ergehen wie dem Suppen-Kaspar, dessen traurige Geschichte wir im »Struwelpeter« finden.

Manchmal merken die Kinder gleich beim Betreten der Wohnung, was die Mutter eben kocht. Sie riechen es schon von weitem, wenn Sauerkraut auf dem Herd steht, wenn feine Schmalznudeln gebacken werden, wenn ein Gänsebraten im Bratofen schmort, wenn die Kar-

toffeln angebrannt sind, oder wenn die Milch übergelaufen ist. Das verrät ihnen die Nase, die vorne im Gesicht sitzt und die so keck und unternehmungslustig in die Luft hinausragt. Wie fein sie unterscheiden kann, läßt sich auch in der Schulstube erproben. Wir zeigen etwa ein Gläschen mit einer hellen Flüssigkeit vor. Wenn wir uns nur auf unsere Augen verlassen müßten, so könnten wir meinen, das Fläschchen enthalte Leitungswasser, Zucker- oder Salzwasser, Spiritus oder Benzin. Sobald wir aber den Zapfen wegnehmen und an der Flüssigkeit riechen, merken wir sofort, daß wir uns getäuscht haben und daß das Fläschchen in Wirklichkeit Essig enthält. Wir hätten allerdings von der Flüssigkeit auch versuchen können. Das wäre aber nicht immer ratsam und gut für uns. Der Essig schmeckt nämlich furchtbar sauer und ist auch gefährlich, wenn man ihn unverdünnt trinkt. Noch gefährlicher freilich wäre der Versuch bei Spiritus oder Benzin. Da dürfen wir also herzlich froh sein, daß die Nase uns schon vorher verrät, was wir zum Munde führen wollen. Sie schützt uns dadurch als immer bereiter, aufmerksamer Wächter vor manchem Schaden für unseren Mund. Dinge, die schlecht und unangenehm riechen, sind meistens nicht zu genießen. Petroleum und Benzin, faule Äpfel und faule Eier, verdorbenes Fleisch und verdorbene Würste, angebrannte Kuchen und übergelaufene Milch, sie alle verbreiten einen abscheulichen Geruch und würden uns schaden, wenn wir sie trinken oder essen müßten. Herrlich dagegen duftet ein guter Braten, eine feine Mehlspeise, ein wohlgeratener Kuchen. Wenn uns ihr Duft in die Nase steigt, freuen wir uns alle auf die kommende Mahlzeit.

Läßt sich aber aus dem Geruch nicht erkennen, was es mittags zu essen gibt, und will es die Mutter uns auch auf unser stürmisches Fragen hin nicht verraten, dann betteln oder schleichen sich manche neugierigen Kinder einfach in die Küche hinein. Hier gibt es ja für die kleinen »Topfgucker« immer eine Menge zu sehen, die Suppe im Topf, den Salat in der Schüssel, das Fleisch in der Pfanne, die Milch in der Kanne, die Eier im Körbchen, das Salz in der Büchse, den Essig in der Flasche. Bald wissen sie deshalb Bescheid, was für Gerichte sie mittags erwarten dürfen.

2. Wir decken den Tisch

Bevor wir mittags mit dem Essen beginnen, gibt es noch eine kleine Arbeit zu erledigen, die geschickte, anstellige Kinder der Mutter gerne abnehmen werden. Wir müssen nämlich den Tisch für das Mittagessen decken. Da wollen wir doch gleich einmal versuchen, ob wir das ordentlich fertig bringen.

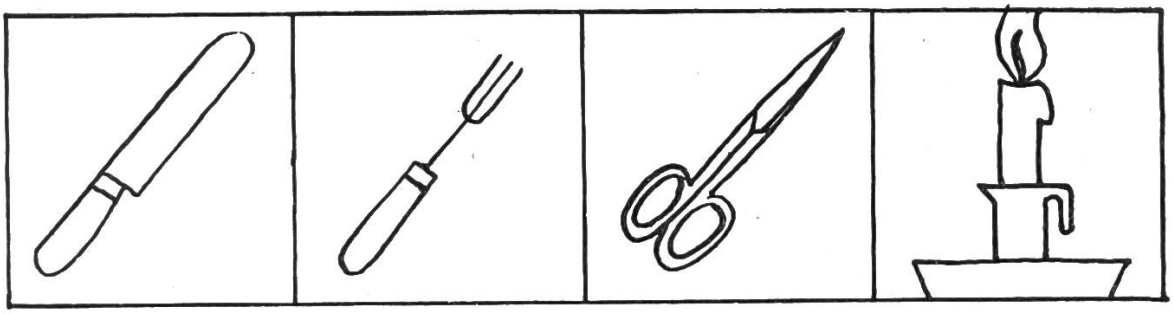
Zuerst brauchen wir natürlich einen T i s c h dazu. Wir rücken ihn in die Mitte vor das Pult und prüfen nach, ob er auch fest und sicher steht. Wenn er nämlich wackelt, verschütten wir vielleicht die Suppe oder die Bratenbrühe, und die feine, glatte, saubere Tischplatte bekäme abscheuliche Flecken, die nur sehr schwer wieder zu entfernen wären.

Darum breiten wir auch mittags lieber ein großes Tuch über den Tisch, das T i s c h t u c h , das wir vorsorglich bereitgehalten haben

und nun hervorholen. Unser Tischtuch ist aus blütenweißem Leinen und sieht gar sauber und einladend aus. So rein bleibt es freilich nicht immer. Dann und wann begegnet uns eben doch während des Essens trotz aller Vorsicht ein kleines Mißgeschick und hinterläßt seine Spuren. Das Unglück ist aber meistens nicht allzu groß; denn das Tuch kann leicht wieder gewaschen werden. Nur scheint es auf den ersten flüchtigen Blick viel zu klein für unsern Tisch hier zu sein, bis wir bemerken, daß es ja noch zusammengefaltet ist; so läßt es sich nämlich viel leichter im Wäscheschrank aufbewahren, und so kann es auch mühelos getragen werden. Wenn wir es nun über den Tisch decken wollen, müssen wir es allerdings ausbreiten. Da sehen wir erst, wie groß es in Wirklichkeit ist. Es ist ein ganzes Stück größer als die Tischplatte und viereckig wie sie. Mit aller Sorgfalt legen wir es nun darauf und schauen genau nach, daß es überall glatt liegt und überall gleichmäßig herabhängt, damit der gedeckte Tisch schön und ordentlich aussieht.

Nun gilt es, die T e l l e r herbeizuholen. Von denen kommen gleich zwei auf einen Platz, ein flacher Teller für Fleisch und Gemüse, der Fleischteller, und darauf ein tiefer Teller für die Suppe, der Suppenteller. Daß wir die beiden ja nicht verwechseln! Auf dem flachen Teller würde nämlich die Suppe sehr leicht überlaufen, und auf dem tiefen Teller könnten wir das Fleisch nur mit Mühe zerschneiden. Natürlich heißt es beim Tragen der Teller besonders vorsichtig sein. Wer sie zu Boden fallen läßt oder mit ihnen gegen eine harte Mauerkante oder ein Möbelstück stößt, darf von der Mutter kaum ein besonderes Lob erwarten. Wie rasch ist ein Stück von dem Teller abgebrochen, wie rasch ist er vielleicht ganz in Scherben zerschlagen! Die Teller sind ja aus Porzellan, und Porzellan ist zerbrechlich. Nur mit Blechtellern brauchen wir nicht ganz so sorgsam umzugehen. Die sind aber von den Porzellantellern sehr leicht zu unterscheiden, selbst wenn sie dieselbe Farbe besitzen. Sie sind, wie wir uns überzeugen können, etwas leichter, klingen ganz anders, wenn wir mit dem Finger daraufklopfen, und lassen, wenn wir sie gegen das Licht halten und die Hand auf die Rückseite legen, den Schatten der Hand nicht durchscheinen, sind also nicht durchscheinend, sondern ganz undurchsichtig. Bevor wir nun die Teller endgültig auf ihren Platz stellen, wollen wir sie noch mit einem Tuch abwischen, damit ja kein Stäubchen mehr darauf haftet, nicht am Rand, nicht im Innern, nicht am Boden. Bei der Gelegenheit spüren wir zugleich, wie schön rund die Teller geformt sind.

Jetzt brauchen wir noch drei tüchtige Kameraden, die uns beim Essen helfen sollen, Löffel, Messer und Gabel. Zusammen nennt man sie das Eßzeug oder das B e s t e c k. Auch die wollen richtig in die Hand genommen und getragen sein. Den Löffel nehmen wir am besten beim Stiel, das Messer und die Gabel beim Griff. Verwechseln können wir die drei wirklich nicht miteinander. Am Löffel sehen wir vorne eine muldenförmige Vertiefung, die einer hohlen Hand nicht unähnlich ist. Mit der schöpfen wir die Suppe, die Bratenbrühe und andere Flüssigkeiten aus dem Teller. Die Gabel hat spitze Zinken, die



MESSER, GABEL, SCHER UND LICHT
PASST FÜR KLEINE KINDER NICHT

Abb. 1

uns an Finger erinnern und mit denen wir das Fleisch oder die Kartoffeln festhalten und aufspießen. Sie können uns aber auch bös in die Finger, in die Hand oder gar in die Augen stechen, wenn wir unvorsichtig damit umgehen. Das Messer schließlich besitzt vorn eine Klinge, die wir bei genügend starker Einbildungskraft mit einem riesigen Zahn vergleichen könnten. Auf der einen Seite, auf dem Rücken, ist die Klinge stumpf, auf der anderen Seite, auf der Schneide, ist sie scharf geschliffen. Damit lassen sich die Speisen mühelos zerkleinern. Sie kann aber für Unachtsame nicht weniger gefährlich werden als die Gabelzinken. Darum warnt die Mutter manchmal: »Messer, Gabel, Scher' und Licht, paßt für kleine Kinder nicht.« Nun suchen wir für das Besteck noch den richtigen Platz. Die Gabel halten wir beim Essen mit der linken, das Messer in der rechten Hand. Die beiden kommen deshalb links und rechts des Tellers zu liegen. Den Löffel aber bringen wir am besten quer hinter dem Teller unter.

Vollständig ist der Tisch allerdings auch jetzt noch nicht gedeckt. Es fehlen immer noch einige Kleinigkeiten, die wir nicht vergessen wollen, so das Brotkörbchen mit den Brotschnitten, ein Trinkglas mit frischem Wasser, die Büchschen mit Salz und Pfeffer und für jeden Platz noch eine Serviette. Nun sind wir mit dem Tischdecken fertig und können die Leute zum Essen rufen: »Lirum, larum, Löffelstiel, kommt herein und eßt recht viel!«

3. Nun greifen wir wacker zu

Wenn zum Essen gerufen wird, sind die Kinder meistens rasch zur Stelle. Es dauert gar nicht lange, dann haben sich alle am Mittagstisch eingefunden, neben dem Vater und der Mutter auch der Ruedi und der Peter, die Anna und die Elsa. Sie dürfen aber nicht gleich zu essen anfangen, auch wenn sie noch so hungrig sind. Vorher müssen sie an den denken, von dem all die guten Gaben kommen, an den lieben Gott, der das Getreide und Gemüse wachsen läßt, der immer für uns sorgt und uns nie vergißt. Sie beten deshalb andächtig ein kurzes Tischgebet:

Du schenkst uns täglich unser Brot.
Auch heute gibst du's, guter Gott.
Wir sagen dir für Speis und Trank
von ganzem Herzen Preis und Dank.

Dann aber dürfen sie sich's schmecken lassen. Meistens gibt es zuerst einen Teller Suppe, dann ein Stückchen Fleisch und reichlich Gemüse oder eine gute Mehlspeise, und schließlich noch zum Nachtisch etwas rohes oder gekochtes Obst. Wenn es allen ordentlich mundet, sind die Schüsseln und Töpfe, die Pfannen und Teller bald geleert. Man muß sich nur wundern, wohin alle die guten Dinge so rasch verschwunden sind. Aber vielleicht ist das gar nicht so schwer zu erraten.

Zuerst kommen sie natürlich in den Mund. Da drinnen warten schon weiße, fleißige Zwerglein auf Arbeit. Das sind unsere Z ä h n e. Sie stehen in zwei Reihen, eine oben im Oberkiefer, eine unten im Unterkiefer. Ganz tief stecken sie da drinnen mit ihren Wurzeln; nur die Kronen ragen heraus. Die sind mit einem glänzenden, harten Überzug versehen, mit Zahnschmelz. An den vorderen Zähnen bemerken wir eine scharfe Schneide, mit der sie von den Speisen kleine Stückchen abbeißen können; das sind die Schneidezähne. Die hintern Zähne dagegen sehen größer und breiter aus und tragen kleine Höcker; sie heißen Backenzähne. Mit ihnen werden die Speisen ganz fein zermahlen. So wenig wir nämlich riesige Kohlenfelsen in das Feuerloch unseres Ofens werfen können, so wenig können wir auch eine ganze Kartoffel oder einen ganzen Apfel auf einmal hinunterschlucken. Wir müssen vielmehr vorher alles fein zerteilen und zerkleinern. Je besser wir kauen, desto besser bekommt uns die Mahlzeit. Vernünftige Kinder lassen sich deshalb beim Essen hübsch Zeit und würgen die Speisen nicht möglichst rasch und gierig hinunter. Freilich dürfen wir den Zähnen keine Arbeit zumuten, für die sie nicht eingerichtet sind. Wenn wir mit unserem Taschenmesser eine große, zugenagelte Kiste öffnen wollten, dann würde es sehr rasch in Stücke zerbrechen. Nicht viel anders ergeht es unseren Zähnen, wenn wir mit ihnen Nüsse aufknacken oder andere harte Gegenstände zermalmen. Dann springt der Schmelz von den Kronen, und bald werden unsere Zähne schlecht und hohl. Sie schmerzen und können ihre Arbeit nicht mehr ordentlich verrichten. Auch wenn wir gar zu gern Süßigkeiten essen oder die Zähne nicht fleißig pflegen und reinigen, werden sie krank und zerfallen allmählich.

Vom Mund aus kommen die zerkleinerten Speisen durch einen langen Schlauch, durch die Speiseröhre, hinunter in den M a g e n. Das ist ein länglicher Sack, in dem sie durch einen bitteren Saft noch weiter aufgeweicht werden. Der Magen ist ein gar empfindlicher Herr. Wir spüren es sofort, wenn ihm etwas nicht ganz behagt. Da knurrt und drückt und schmerzt er und zeigt uns damit, daß er durchaus nicht zufrieden ist. Er will nur fein zerkaute Speisen erhalten, damit ihm seine Arbeit nicht allzu schwer fällt. Er liebt es auch nicht, wenn die Speisen zu heiß oder zu kalt, zu fett oder zu schwer sind, wenn man zu viel ißt oder auf Obst gleich Wasser trinkt. Wer ihm nicht folgt, wird krank, kann schließlich überhaupt keine Speisen mehr gut vertragen und muß deshalb langsam zugrunde gehen.

Nach wenigen Stunden gelangen die Speisen schließlich aus dem Magen in die G e d ä r m e. Alles, was brauchbar ist, wird hier in das

Blut aufgesaugt und kommt mit diesem in sämtliche Teile des Körpers hinein, in den Rumpf, in den Hals, in den Kopf, in die Arme und Beine. Jetzt können die Beine wieder tüchtig gehen und laufen, die Arme wieder kräftig schaffen, der ganze Körper wieder ordentlich arbeiten. Die Kinder brauchen die Nahrung außerdem noch, um fest zu wachsen. Genau wie bei einem Hause, das höher und größer werden soll, immer wieder neue Ziegelsteine herangetragen und eingemauert werden müssen, so muß auch unserm Körper immer wieder neue Nahrung zugeführt werden, wenn er nicht klein und schwächlich bleiben soll. Darum sagt die Mutter häufig: »Iß nur tüchtig, damit du groß und stark wirst.« Freilich darf man auch nicht zu viel essen, wenn es einmal etwas besonders Gutes gibt. Aber da sorgen meistens schon die Eltern dafür. Man kann dann manchmal ein ähnliches Gespräch hören wie das folgende zwischen Mutter und Kind:

Kind
Mein Teller ist leer,
und ich äß gern noch mehr.
Mein Teller ist glatt,
und ich bin noch nicht satt.
Mein Teller ist rund,
und ich äß noch ein Pfund.

Mutter
Dein Teller ist leer,
darum iß auch nichts mehr!
Dein Teller ist glatt,
darum sei nur hübsch satt!
Dein Teller ist rund,
und zu viel ist ungesund!

(F. Wiedemann)

Darstellung durch Sprache und Schrift

Sprechen

1. a) Was die Kinder gerne essen: Die Kinder essen gerne Nudeln, Apfelküchlein, Reis, Wurst, Grießbrei ... Die Kinder freuen sich, wenn es mittags Nudeln, Apfelküchlein ... gibt.
b) Allerlei Fleisch: Manchmal gibt es Rindfleisch, manchmal Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schaffleisch, Rauchfleisch.
c) Speisen mit langen Namen: Die Mutter kocht Fleischsuppe, Reissuppe, Gemüsesuppe, Schweinebraten, Kalbsbraten, Rindsbraten, Bohnensalat, Gurkensalat, Kartoffelsalat, Kartoffelstock, Erbsenmus ...
d) Was wir in der Küche riechen: Wir riechen den Braten, eine feine Mehlspeise, den Essig, den frischen Kaffee, die angebrannte Milch ...
e) Wie manche Dinge schmecken: Süß schmecken die Milch, der Honig, der Zucker, der Kuchen; sauer schmecken der Essig, das Salz, die Zitrone; der ungezuckerte Kaffee schmeckt bitter, der Pfeffer scharf ...
2. a) Was wir zum Tischdecken herrichten müssen: Wir brauchen eine Tischdecke, die Teller, die Löffel, die Gabeln, die Messer, das Salzfaß, die Pfefferbüchse, das Brotkörbchen ...
b) Wohin diese Dinge gehören: Das Tischtuch über die Tischplatte, der Fleischteller auf den Tisch, der Suppenteller auf den Fleischteller, die Gabel links neben den Teller ... Das Tischtuch liegt auf der Tischplatte, der Fleischteller steht auf dem Tisch ...
c) Was für Löffel, Gabeln und Messer wir kennen: Es gibt Kaffeelöffel, Teelöffel, Suppenlöffel, Gemüselöffel, Schöpflöffel, Vorlegelöffel, Kochlöffel, Rührlöffel; Fleischgabeln, Fischgabeln, Kuchen-

gabeln, Heugabeln, Stimmgabeln, Astgabeln; Taschenmesser, Tischmesser, Obstmesser, Tomatenmesser, Metzgermesser, Rasiermesser ...
3. a) Wo wir unsere Nahrungsmittel bekommen: die Milch beim Milchmann, das Brot beim Bäcker, das Fleisch beim Metzger, das Obst beim Gärtner, den Kaffee beim Kaufmann ...
b) Wünsche beim Mittagessen: Bitte, Mutter, gib mir viel Mus, viel Kompott, einen schönen Apfel, eine saftige Birne, ein großes Stück Kuchen, wenig Suppe, noch ein bißchen Kartoffeln, noch einen Löffel Gemüse ...
c) Wie sich unartige Kinder bei Tisch benehmen: sie lärmen, schaukeln mit dem Stuhl, schlenkern mit den Beinen, tändeln mit dem Teller, fuchteln mit der Gabel, spielen mit dem Messer, holen sich die besten Bissen, schlingen die Speisen rasch hinunter, zerkrümeln das Brot, beschmutzen das Tischtuch, bitten nicht und danken nicht.
d) Wie die Mutter sie mahnt: Halte deine Beine ruhig! Blase deine Suppe! Kaue das Fleisch ordentlich! Iß nicht so rasch! Stich dich nicht mit der Gabel! Stecke das Messer nicht in den Mund! Gib auf das Tischtuch acht! Sprich nicht immer beim Essen!

Erzählen und Vortragen

1. Kinderreim

Im Anschluß an den ersten Abschnitt des Anschauungsunterrichts erzählen wir zur Einführung eines Kinderreims die Geschichte von dem kleinen Mädchen, das Anneli hieß und das die größeren Geschwister im Scherz nie anders nannten als Anneli-Susanneli. Das Anneli hatte eine Leibspeise, die es besonders gerne mochte, und das waren Knackwürste. Aber Knackwürste wollte die Mutter halt gar zu selten kaufen. Eines schönen Tages kam nun der Onkel auf Besuch und schenkte unserm Anneli-Susanneli beim Abschied fünf neue, blitzblanke Rappen. Gleich lief das kleine vorwitzige Ding zum Metzger, klopfte mit den funkelnagelneuen Rappenstücken auf den Ladentisch und wollte sich eine Knackwurst dafür kaufen. Weinend und heulend kam es wieder nach Hause, weil der Metzger ihm seinen Wunsch nicht erfüllte. Seit der Zeit aber neckten es seine Geschwister manchmal mit dem Verslein:

Anneli, Susanneli geht in' Laden,
will für 'n Fünfer Knackwurst haben.
Für 'n Fünfer gibt es nicht,
Anneli, Susanneli ärgert sich.

2. Abzählreime

a) Mein, dein, sein,
der Tisch ist noch rein,
der Magen ist leer
und brummt wie ein Bär.

b) 1, 2, 3, 4, 5, 6, sieben,
eine alte Frau kocht Rüben,
eine alte Frau kocht Speck,
und du mußt weg!

c) Eins, zwei, drei,
in der Försterei
steht ein Teller auf dem Tisch,
kommt die Katz' und frißt den Fisch.
Kommt der Jäger mit der Gabel,
haut die Katze auf den Schnabel,
schreit die Katz': Miau, miaun,
will's gewiß nicht wieder taun!

Lesen

1. Schuljahr. Im Lesebüchlein können wir jetzt bereits geeignete Leseganze bewältigen. Trotzdem läuft daneben die gemeinsame Arbeit an unserm Klassen-Leserahmen noch weiter. Besonders beliebt sind Übungen, bei denen es etwas zu lachen gibt, bei denen beispielsweise am Anfang »alles verkehrt« erscheint. Auf einzelne Lesestreifen werden bestimmte Wortgruppen gemalt, von denen immer je zwei eine Sinneinheit ergeben. Zunächst treten sie aber nicht wohlgeordnet, sondern in spaßigem Durcheinander auf, so daß sich daraus zwanglos mehrere Übungen ergeben. Vorerst lesen wir das Ganze so, wie es im Leserahmen steht. Dann aber gilt es »richtig« zu lesen, zu jedem ersten Stück also das passende zweite zu finden oder umgekehrt. Ist auch das geglückt, so können wir die in Unordnung geratenen Lesestreifen ordnen und nochmals unsere Lesekunst daran erproben. Endlich versuchen wir auch, neue kunterbunte Zusammenstellungen vorzunehmen und der Klasse zum besten zu geben. Zwei Beispiele mögen das verdeutlichen. Das erste verrät uns, was auf dem gedeckten Tisch alles zu sehen ist.

Das Brot	**im Salzfaß**
Das Wasser	**an der Gabel**
Das Salz	**in der Schüssel**
Die Suppe	**im Körbchen**
Die Kartoffel	**im Glas**

Das zweite Beispiel erzählt uns ganz Erstaunliches vom Mittagsmahl.

Die Kartoffeln	**sitzen am Tisch**
Die Suppe	**trägt das Essen auf**
Die Mutter	**dampft in der Schüssel**
Der Braten	**fängt zu essen an**
Der Vater	**wird zerschnitten**
Die Kinder	**werden geschält**

2. Schuljahr. Wir lesen das Märchen »Der süße Brei« und malen uns in Gedanken vor allem vier Bilder in möglichst anschaulicher Form aus: Wie es dem armen Mädchen so schlecht erging; wie es das Wundertöpfchen bekam; wie das Töpfchen Brei kochte; wie das Töpfchen nicht mehr zu kochen aufhören wollte.

Schreiben (2. Schuljahr)

1. Was gibt es heute? Suppe, Fleisch, Gemüse; Braten, Schnitzel, Wurst; Kohl, Rüben, Erbsen, Linsen, Bohnen; Nudeln, Küchlein, Mus.

2. Zur Mittagszeit. Geschirr, klirren, klappern; Schüsseln, Pfannen, Teller; Messer, Gabeln, Löffel; essen, schmecken.

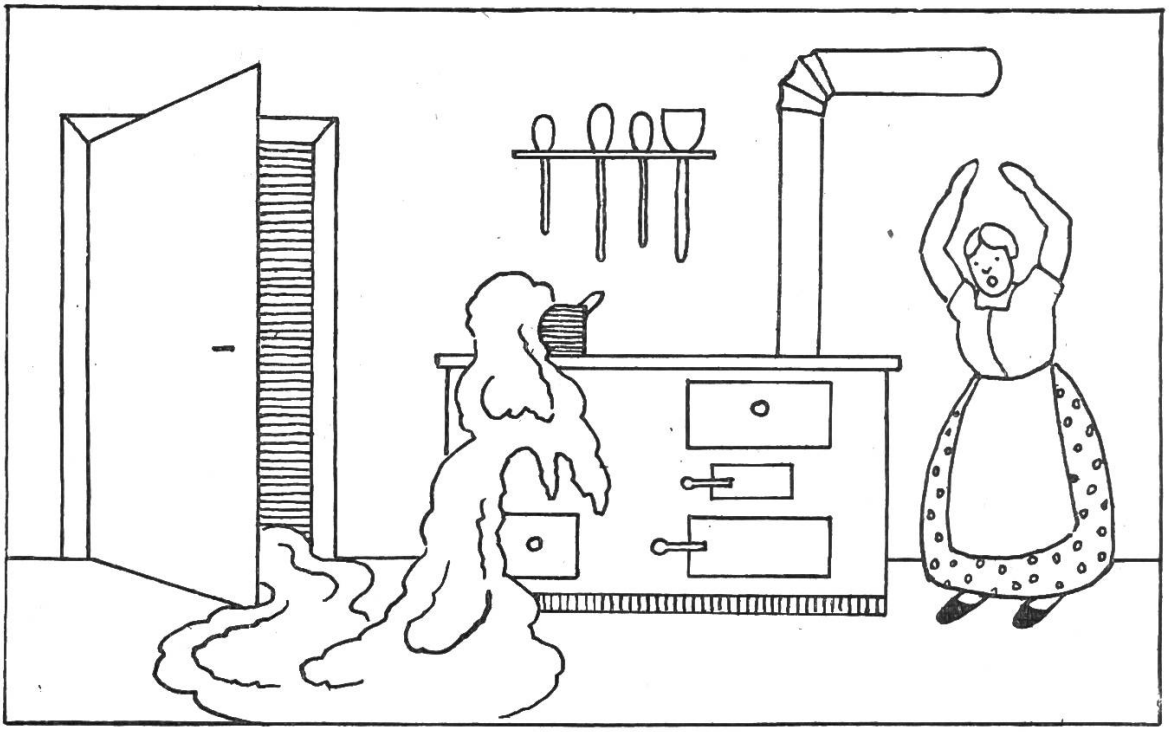


Abb. 2

3. Am Mittagstisch. Die Mutter stellt die Teller auf den Tisch. Dann legt sie die Löffel, Messer und Gabeln hin. Kommt, Kinder, das Essen ist fertig! Schon dampft die Suppe in der großen Schüssel. Nachher gibt es noch Braten und gute Nudeln. Laßt es euch schmecken!

Singen

Das Kinderliedchen »Jakob hat kein Brot im Haus« oder »Backe, backe Kuchen.«

Darstellung durch Hand- und Körperbetätigung

Formen und Falten

Die Erstkläßler formen einen Teller, indem eine Plastilinkugel flach ausgehöhlt und der Rand gleichzeitig nach außen gedrückt wird. Der Teller kann mit Fleischkugeln gefüllt werden. Die Zweitkläßler falten aus einem quadratischen Blatt mit etwa 15 cm Seitenlänge ein Salz- und Pfeffergefäß. Zunächst werden die vier Ecken des Blattes gegen die Mitte hin eingebogen (a). Nachdem das Blatt umgedreht

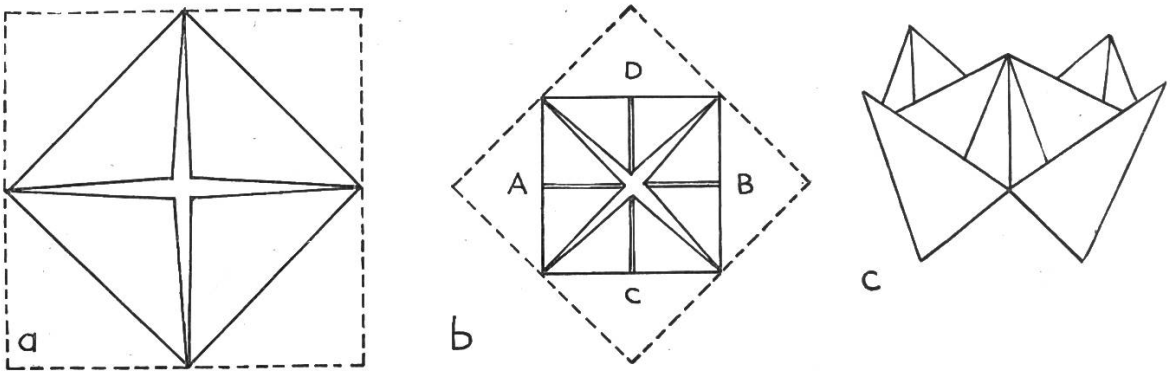


Abb. 3

worden ist, sind die neu entstandenen Ecken nochmals gegen die Mitte zu falten (b). Dann werden die Linien AB, nachher CD vorge-

faltet und die Arbeit wieder umgedreht. Durch Aufbiegen entsteht dann ein vierteiliger Behälter, der mit Salz und Pfeffer gefüllt werden kann (c). (Dieselbe Faltform wird von den Kindern auch gern zu dem beliebten Spiel »Himmel oder Hölle« benützt.)

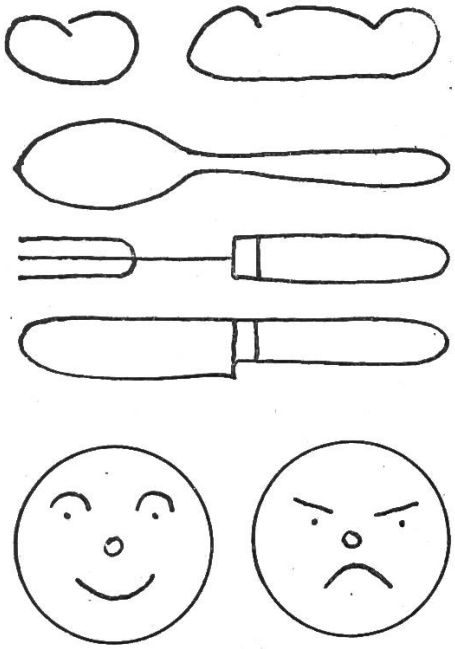


Abb. 4

Zeichnen und Malen. Schulung der Hand: Brote in Einstrich-Zeichnung (»Bildschreiben« nach F. Kuhlmann); große und kleine Teller in Reihungen; Röbis Gesicht, wenn es etwas Gutes zu essen gibt, und sein Gesicht, wenn die Mutter etwas weniger Gutes kocht. — Darstellendes Zeichnen: Löffel, Gabel und Messer; Suppenschüssel. — Gestaltendes Zeichnen: Die Kinder am Mittagstisch. Illustrieren des Märchens vom süßen Brei. — Schmückendes Zeichnen: Ein Teller wird mit Farbstiften bunt bemalt.

Turnen

Das Sachgebiet läßt eine reiche Zahl von Nachahmebewegungen zu, etwa die verschiedenen Arbeiten der Mutter in der Küche, die Tätigkeiten beim Decken des Mittagstisches, das Verhalten unruhiger Kinder beim Essen. Als Spiel eignet sich: Ist die schwarze Köchin da?

Darstellung durch die Zahl

1. Schuljahr

1. Die Mutter hat 5 (7, 9, 4, 8, 6) Brötchen im Brotkasten, darunter 3 altbackene (Zerlegen der Grundzahlen in 3 + x).

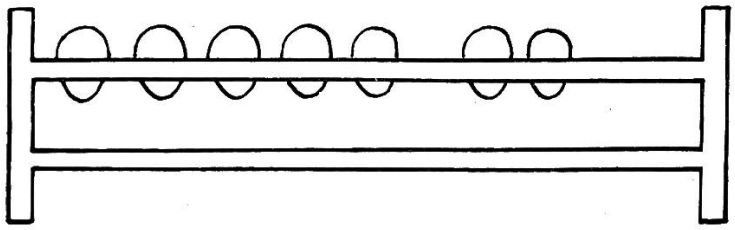


Abb. 5

2. Die Mutter füllt ihren Eiervorrat auf. Zu den 7 Eiern, die sie noch besitzt, stellt sie 8 (5, 9, 6, 4, 7) frische Eier in den Eierständer (Zulegen mit Zehnerüberschreitung: 7 + x).

3. Die Mutter nimmt vor dem Essen Teller vom Tellerbrett. 13 stehen oben, 6 (8, 5, 9, 7, 4) holt sie herunter (Wegnehmen mit Zehnerüberschreitung: 13 — x).

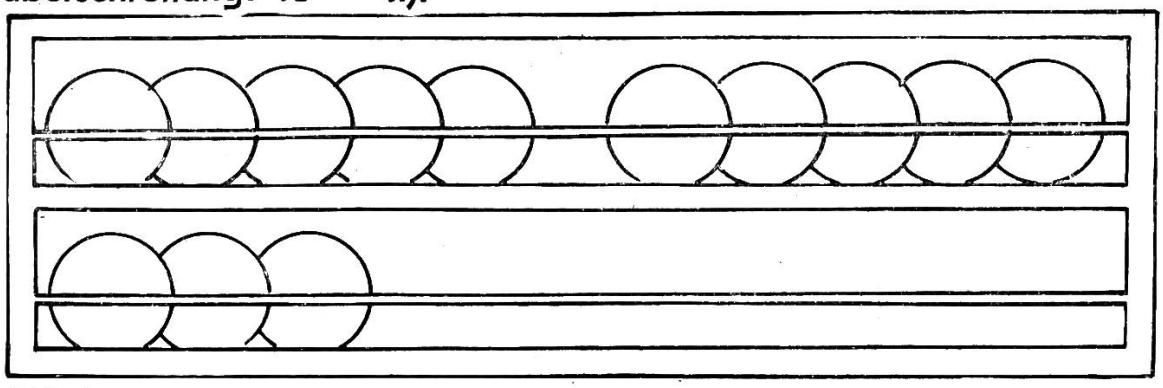


Abb. 6

4. a) Auf dem Mittagstisch stehen zwei Teller mit Fleischkugeln. In dem einen Teller liegen 7 Stück (Selbstbilden von Aufgaben, die mit 7 + beginnen).
b) Die Mutter hat 13 Fleischkugeln gekocht. Die sind aber nicht alle gegessen worden (Selbstbilden von Aufgaben, die mit 13 — beginnen).
5. a) Die Mutter hat zum Abspülen sämtliche Tassen aus dem Küchenschrank geholt. Jetzt räumt sie die Tassen wieder ein und zählt sie dabei nach (Reihenbildungen).

+ 2	+ 3	+ 3	+ 4	+ 4	+ 4
1 + 2 =	2 + 3 =	3 + 3 =	2 + 4 =	1 + 4 =	3 + 4 =
usw.	usw.	usw.	usw.	usw.	usw.

b) Auf dem Spültisch stehen dann immer weniger Tassen.

— 2	— 3	— 3	— 4	— 4	— 4
19 — 2	18 — 3	20 — 3	19 — 4	17 — 4	18 — 4
usw.	usw.	usw.	usw.	usw.	usw.

2. Schuljahr
1. Am Mittagstisch sitzen 3 (5, 2, 7 ...) Personen. a) Auf jedem Platz stehen zwei Teller. b) Für jede Person hat die Mutter 3 Fleischkugeln gerechnet. c) Jede bekommt 8 Nüsse zum Nachtisch (Wiederholung der Einmaleins-Reihen).
2. Die Mutter hat für den Winter in zwei Töpfen Eier eingemacht (reine Zehner und Zwischenzahlen).

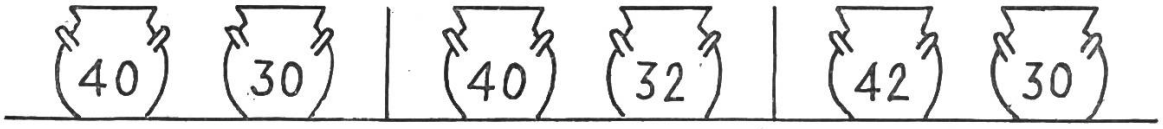


Abb. 7

50 + 20	50 + 24	36 + 30
30 + 30 usw.	70 + 27 usw.	59 + 30 usw.

3. In zwei Säcken hält die Mutter auch Kartoffeln (kg) im Keller vorrätig.

+ 20	+ 39	+ 40
30 + 20 usw.	40 + 39 usw.	22 + 40 usw.

Einbanddecken

in Ganzleinen können für den soeben abgeschlossenen, wie auch für alle früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis zum Preise von Fr. 1.30 geliefert werden. Bestellungen sind bis spätestens zum 20. Dezember an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstrasse 17, St.Gallen, zu richten. Spätere Bestellungen können nur berücksichtigt werden, solange der Vorrat reicht. Die Einbanddecken werden anfangs Januar der Einfachheit halber per Nachnahme versandt.

Vom Vaterhaus zum Ortsplan

Von Heinrich Pfenninger

Die Einführung in das Verständnis der Landkarte fällt als Aufgabe der Heimatkunde in das vierte Schuljahr. Der Schüler hat bisher seine Begriffe fast durchwegs aus der Anschauung gebildet. Dinge, die er vor sich sieht, mit denen er lebt und arbeitet, sind ihm im allgemeinen durchaus geläufig. Die Landkarte aber ist nun etwas Abstraktes für ihn. Ist doch das Kartenbild eigentlich nur das Ergebnis grosser menschlicher Bemühungen (in einer besonderen Zeichenschrift), dem man den Werdegang (vom Kinde aus betrachtet) nicht mehr ansieht. Die Landkarte wirkt darum fremder auf ein Kind, als häufig von uns Erwachsenen angenommen wird. Warum gibt es denn oft eine Reihe Schüler, die versagen, wenn sie später mit der Karte arbeiten sollen? Sind es nicht jene, die über ein nur bescheidenes Vorstellungsvermögen verfügen?

Es rechtfertigt sich deshalb, dem besonderen Anschauungsbedürfnis des Kindes dieser Stufe hierbei möglichst weit entgegen zu kommen. Das kann auf folgende Weise geschehen:

Vorbereitung

Ich habe mir ein besonderes Musterhaus geschaffen, das ich aus der örtlichen Bauweise unseres Dorfes herausgegriffen habe; mit der Überlegung, der Schüler solle darin nicht irgend ein Haus, sondern wenn möglich sein Haus erkennen oder vermuten. Das Modell besteht sehr einfach (wie die Skizze zeigt) aus den vier aneinander geklebten Umfassungswänden aus Halbkarton mit einem auflegbaren Dach. (Sowohl Mauerring als Dach lassen sich flach legen und haben in jeder grössern Zeichenmappe Platz.) Wichtig erscheint mir, die Masse so gross zu wählen, dass im Unterricht jede Einzelheit am Modell vom darumstehenden Schülerkreis leicht erkannt werden kann.

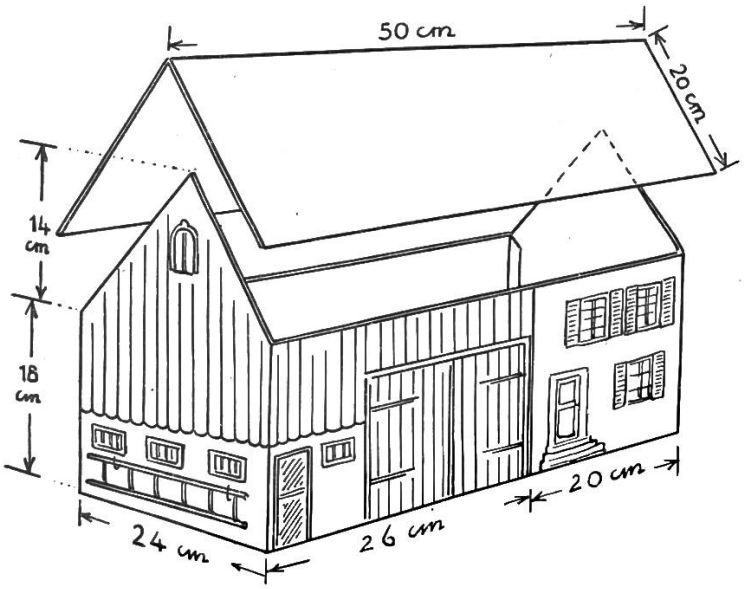


Abb. 1. Das zusammenfaltbare »Musterhaus«. Rückseite (Vorderseite siehe Skizze 2)

So stelle ich denn in der

1. Stunde

ohne lange Erklärung meine Baute auf eine tragbare Wandtafel, die ich auf die vorderste Schulbank legen liess. Die Schüler sammeln sich darum und stellen gleich fest, dass allerlei Züge des farbenschmucken Häusleins mit denen ihres Vaterhauses etwas Gemeinsames haben. Sie mutmassen, welches hier die Wohnstube sei, wo die Küche liegen

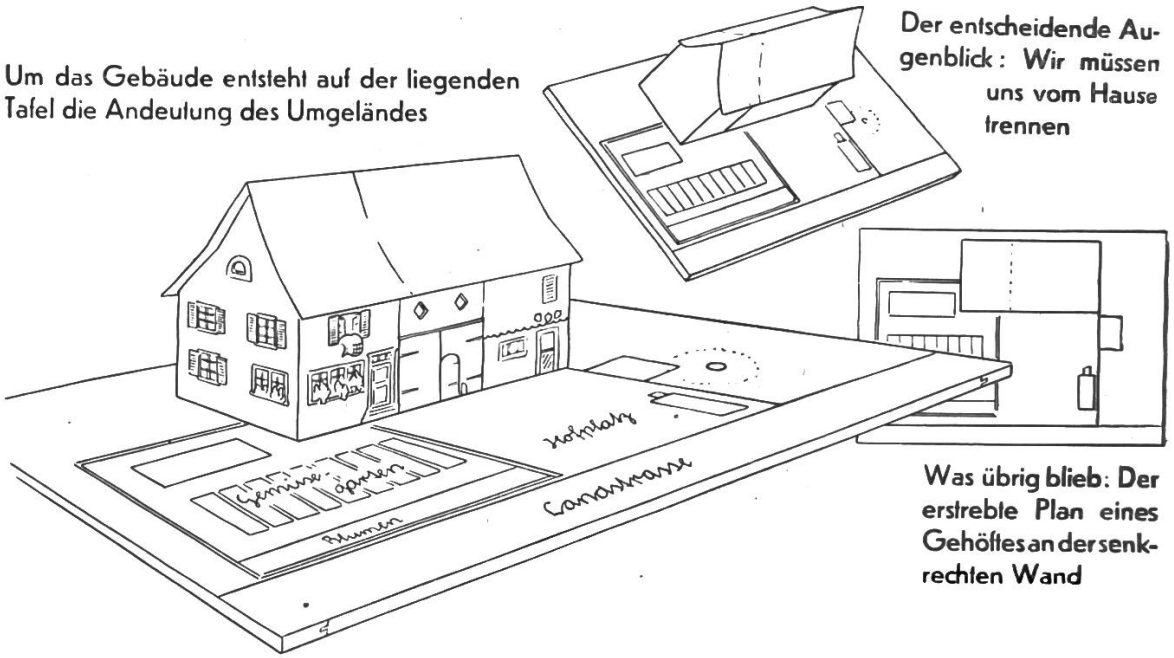


Abb. 2

müsse, wo das Vieh daheim sei, usf. Bald meldet sich der erste, der etwas wünscht, das eigentlich auch dazu gehört, aber nicht zu sehen ist. Es fehlt z. B. der Hausgarten. Ich lasse ihn vom Schüler ergänzen. Mit Kreide zeichnet er Beet um Beet hin und grenzt den Pflanzraum mit einem kräftigen Strich ab. Wovon denn? wünsche ich zu wissen. Auf diese Weise wandern wir ergänzend ums Haus, beschriften und begrenzen Hofplatz, Brunnen, Miststock und Nussbaum. Dass ein Haus irgendwie an eine Fahrstrasse anstösst, ist so einleuchtend, dass auch diese nicht fehlen darf, obschon nur der Strassenrand auf die Tafel fällt. (Was ich mit Absicht so einrichte!)

Schliesslich wünsche ich die Tafel wieder an ihren alten Platz an der Wand zu stellen. Sobald sich die Tafelfläche aber neigt, beginnt ein Vorsichtiger die Baute festzuhalten. Gewiss, sie würde nun gleich weggleiten. Damit wir aber wissen, wo das Haus stand, lasse ich jetzt (aber erst nachdem ich durch Neigen die Notwendigkeit einleuchtend begründet habe!) das Gebäude am Fuss vorsichtig umfahren, so wie es J. Wahrenberger im Januarheft 1935 der Neuen Schulpraxis in einer Photographie glänzend veranschaulicht hat. Wie nun die Tafel schliesslich vor uns hängt und wir unser

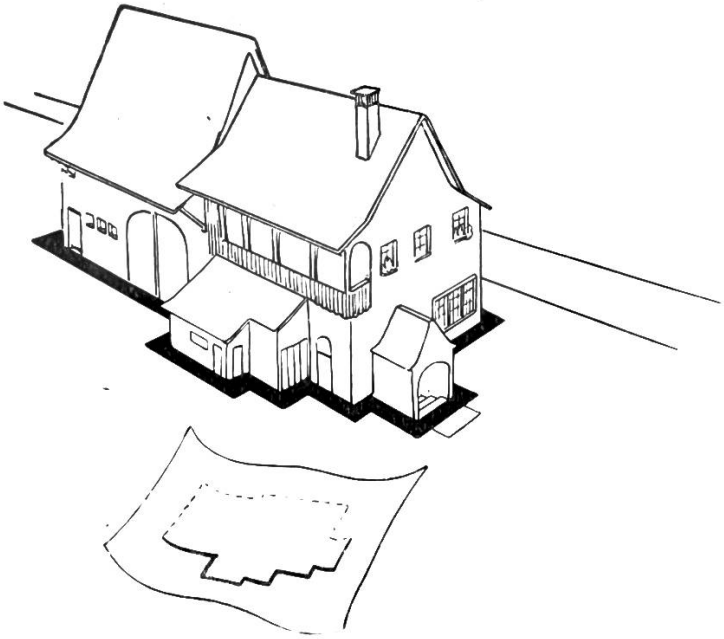


Abb. 3. Die Hausaufgabe: Der Schüler sucht die »schwarze Linie« ums Elternhaus auf ein Böglein Papier zu bannen

gemeinsames Werk vom Platz aus bewundert haben, stelle ich allen eine Hausaufgabe:
Nimm daheim ein Blatt Packpapier und wandere damit samt einem Bleistift ums Haus herum! Zeichne dabei auf den Bogen jene Linie, die wir vorhin, dem Fuss des Gebäudes folgend, auf die Tafel zogen, und ergänze dann wie wir vorhin die Zeichnung bis zur Strasse!
Was die Schüler nachher mitbringen, wird ausgewertet in der

2. Stunde

Obschon ich scheinbar mühelos von der waagrechten Hausplan-Zeichnung in der vorhergehenden Lektion zum senkrecht hängenden Kartenbild gekommen bin, beginne ich der Vertiefung der Erkenntnis wegen nochmals mit Notieren in der Waagrechten.
Die Schüler bringen ihre Hauspläne mehr oder weniger geglückt nach vorne und legen sie erst einmal friedlich nebeneinander auf den Fussboden. Wir vergleichen und urteilen, loben das Klare und weisen auf allfällige Unrichtigkeiten hin. Dann stellen wir fest, dass nun die Häuser unseres Ortes durch diese Ausstellung ordentlich durcheinander geraten sind. Wir wollen sie ordnen. Die Oberdörfler tragen ihre Häuser nach links, die Unterdörfler nach rechts. Jede Gruppe beginnt unter sich wieder Ordnung zu schaffen. Dabei werden die Schüler von selber inne, dass gleichsam als bindende oder ordnende Fäden die Strassenzüge festgehalten werden sollten.

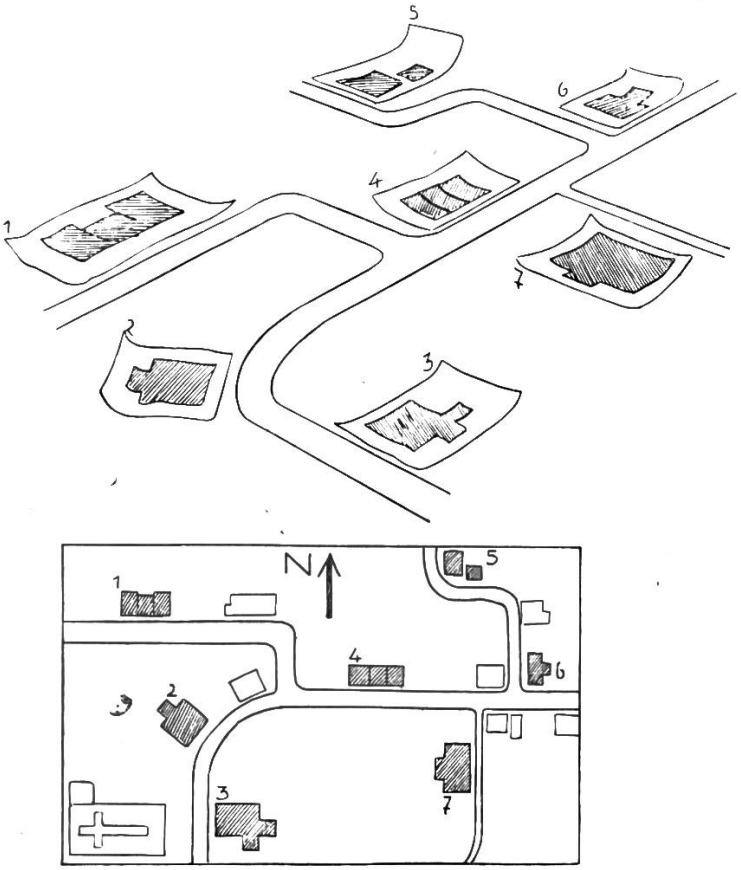


Abb. 4 oben: Die »Hausaufgaben« beleben auf dem Fussboden das Strassennetz
unten: Der entstandene Ortsplan an der Tafel. In jedem schraffierten Gebäude wohnt ein Mitschüler

Die Kreide lässt nun Strasse um Strasse auf dem Boden entstehen, und Haus um Haus wird als Plan daran gelegt. Schon liegen die »Hausaufgaben« kreuz und quer an den Verkehrsgeleisen. Daheim hat wohl kein Zeichner an die Möglichkeit gedacht, dass er seinen Plan (durch die Beschriftung leicht feststellbar) genau umgekehrt aufgestellt hat, wie sein Kamerad an der gleichen Strasse gegenüber. Hier erkennt nun aber der Schüler ohne Mühe, dass über der Ordnung des Einzelnen eine Ordnung des Ganzen stehen müsse. Wenn wir als nächste Aufgabe das Bild vom Boden auf die nahe Tafel an der Wand übertragen wollen, müssen wir uns vorgängig entscheiden, was wir unten und was wir oben festhalten wollen.

Der Schüler neigt allgemein dazu, oben jenen Ortsteil zeichnen zu wollen, der auch wirklich höher liegt als die andern. Läge unser Ort aber vollständig in einer flachen Gegend, könnten wir dann mit einer solchen Gruppierung etwas anfangen? Wir kämen zu keiner Lösung. Jetzt ist es an der Zeit, die Einstellung nach einer Himmelsrichtung vorzuschlagen. Nicht nur hier bei uns in H. ist jetzt und immer Norden oben, sondern überall, auch in den Schulen von J und K. Ein kräftiger Pfeil mit Anschrift N ist der Beginn unserer Aufgabe, Stück um Stück vom Boden an die senkrechte Fläche zu übertragen. An das wiederholte Strassennetz zeichnet jetzt jeder sein Haus lagerichtig ein.
Es entsteht ein Dorfbild mit allen Gebäuden, worin ... unsere Schüler daheim sind. Jedes dieser Häuser wird durch kräftiges Rot ausgezeichnet. Dazwischen beginnen Ortskundige bereits in leichten Umrissen auch noch alle fehlenden Gebäude festzuhalten. Mit Absicht habe ich sogar im fertigen Ortsplan das Hervorstechen »unserer« Häuser festgehalten. So wird das erstrebte Ziel, der Ortsplan als Ausschnitt der künftigen Landkarte, bis zum Schlusse immer noch von einem Hauch des persönlichen Erlebniskreises des Kindes umgeben, den ich durchgängig zu erhalten versuche.

Naturkundliche Arbeiten im Dezember

Von Fritz Schuler

1. Sammle Zapfen und Zäpfchen der verschiedenen Nadelhölzer! Wieviele verschiedene Sorten bringst du zusammen?

2. Lege sie auf den warmen Ofen!
In welcher Reihenfolge öffnen sie sich? Achte darauf, ob diese Folge bei wiederholten Versuchen immer gleich bleibt!

3. Lege die Zapfen auf ein feuchtes Tuch! In welcher Zeit sind sie geschlossen? Gibt es auch hier eine bestimmte Reihenfolge?
Die Zapfen der Nadelbäume bleiben noch feuchtigkeitsempfindlich, auch wenn sie schon längst keine Samen mehr vor Nässe schützen müssen.

4. Pflücke genau 100 g Buchsblätter, bringe sie in den Bratofen zum Dörren und wäge nachher wieder! Der Gewichtsunterschied gibt annähernd den Wassergehalt der Blätter in % an.

5. Vergleiche mit dem Wassergehalt der Buchsblätter im Sommer, der mit 70% angegeben werden kann!
Ist ein Unterschied festzustellen?

6. Versuche zu erklären, warum der Buchs (und andere wintergrüne Pflanzen) einen so unterschiedlichen Wassergehalt seiner Blätter aufweist!

7. Stelle die Namen aller Bäume zusammen, die ihre Samen den Winter über an den Zweigen zurückbehalten!

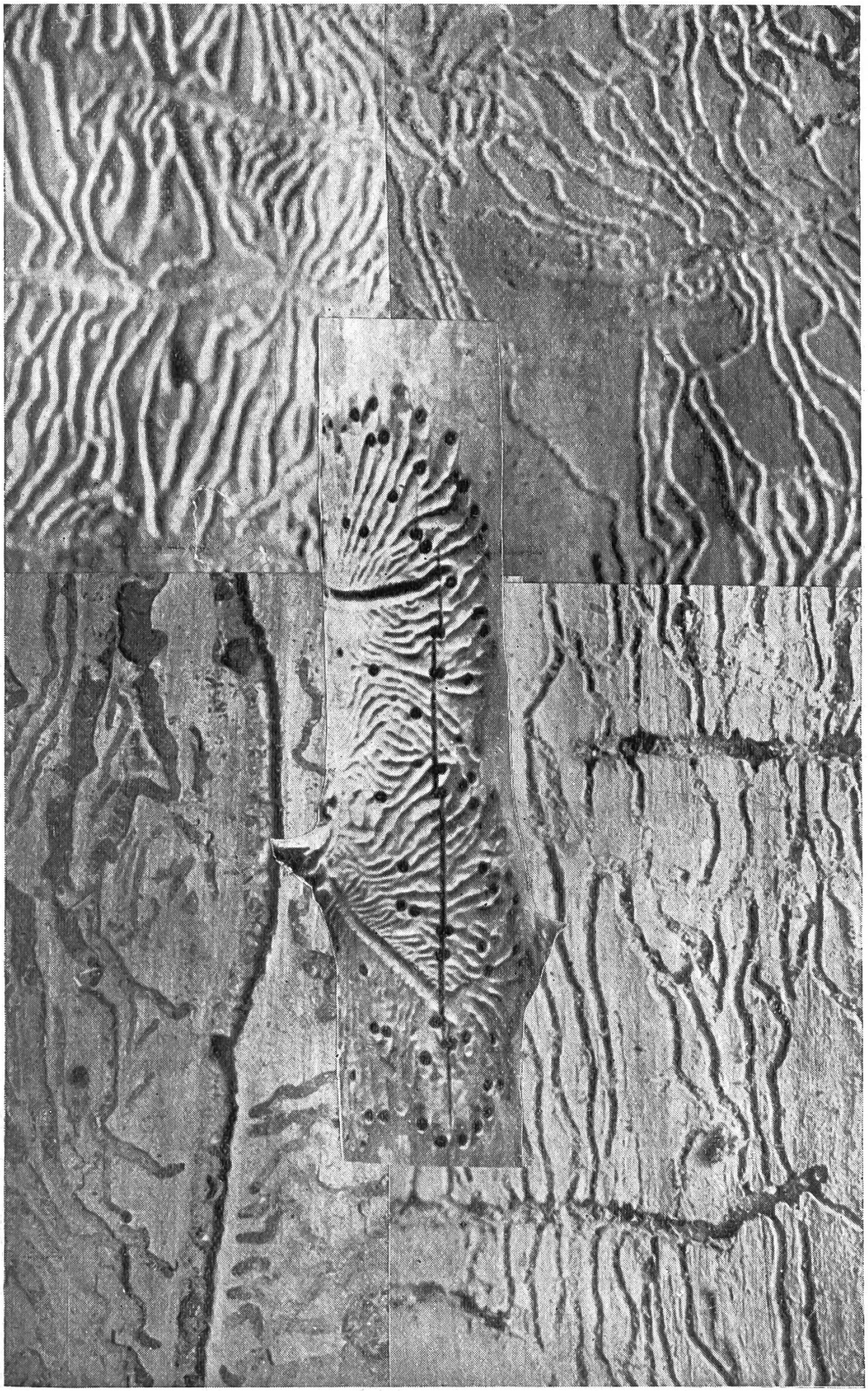
8. Suche nach Eschensamen, setze sie in Blumentöpfe mit Walderde ein und halte sie im warmen Zimmer! In welcher Zeit bringst du sie zum Keimen?

9. Wiederhole diese Keimversuche mit Eschensamen von Zeit zu Zeit bis in den Frühling und merke dir jedesmal die Zeit, die bis zum Keimen vergeht! Ist nach diesen Versuchen eine Winterruhe der Eschensamen festzustellen?
10. Suche im Walde das Alter von kleinen Tännchen und Fichten zu bestimmen, indem du die einzelnen Astquirle (Stockwerke) zählst!
11. Welches Alter weist der Weihnachtsbaum zu Hause auf?
12. Schneide mit einer Rasierklinge ein möglichst dünnes Scheibchen Holundermark und betrachte den Schnitt unter dem Mikroskop! Es zeigen sich lauter luftgefüllte Zellen. Der grosse Luftgehalt ruft die weisse Farbe des Holundermarks hervor.
13. Um dies zu zeigen, pressen wir ein 2 cm langes, rundes Holundermarkstücklein in ein passendes Glasröhrchen, tauchen das Ende mit dem Mark ins Wasser und saugen kräftig am andern Ende.
Beobachte, ob die weisse Farbe verschwindet, wenn alle Lufträume mit Wasser gefüllt sind!
14. Die gleiche Wirkung zeigt sich, wenn ein Stücklein Holundermark in ein Glas Wasser gelegt wird, unter die Luftpumpe kommt und möglichst viel Luft ausgepumpt wird.
Beobachte die vielen aufsteigenden Luftbläschen!
15. Untersuche an Hand der gemachten Erfahrungen, ob die weisse Farbe des Schnees auch vom Vorhandensein von Luft herrührt!
16. Wie kann man die Sonne durch ein 4 cm dickes Stück Holz scheinen lassen?
Schneide ein Stück von einem spanischen Rohr ab, stecke das Holz durch ein schwarzes Papier und richte es der Länge nach gegen die Sonne!
Die Wasserleitungen im spanischen Rohr sind so weit, dass sie das Sonnenlicht hindurchscheinen lassen.
17. Dass die Holzgefässe eines Stammes oder Zweiges auf grosse Strecken offen sind, kann man an trockenen, dürren Zweigen der Eiche zeigen.
Suche aus einer Reiswelle ein fingerdickes 10 bis 15 cm langes Stück eines Eichenzweiges und untersuche es auf seine Durchlässigkeit für Luft!
Stecke ein Ende des Zweigstückes ins Wasser und blase kräftig hinein! Achte auf aufsteigende Luftblasen!
18. Schliesse den Gasschlauch an das eine Zweigende und versuche am andern Ende das austretende Gas zu entzünden!
19. Untersuche einmal alle Vogelkasten, über die du die Aufsicht üben darfst!
Auf diese Weise ist es möglich, gelegentlich eines der niedlichsten Nagetiere zu Gesicht zu bekommen, den Siebenschläfer, der hin und wieder einen Vogelkasten zu seinem Winterquartier auswählt.
Wenn das Tierchen schläft, so darfst du es sorgsam zu kurzer Beobachtung auf die hohle Hand legen. Bringe es aber rasch wieder an sein Plätzchen!
20. Reinige bei dieser Gelegenheit alle Vogelkasten und entferne das alte Nistzeug!

21. Suche bei einer schnurrenden Katze durch Abtasten herauszubringen, in welchem Organ das Schnurren erzeugt wird!
22. Schneide aus der Schwungfeder eines Vogels, z. B. eines Huhns, ein viereckiges Stück heraus und betrachte es unter dem Mikroskop! Die sog. Strahlen und Nebenstrahlen sind sichtbar.
23. Zeichne die Einrichtung, die es ermöglicht, die Strahlen wie bei einem Reissverschluss fest zusammen zu hängen!
24. Vergleiche unter dem Mikroskop die Dicke der Nebenstrahlen mit der Dicke deiner Kopfhaare!
25. Suche im Wald, wenn die Schneedecke oberflächlich gefroren ist, nach den Frass-Spuren des Hasen an jungen Bäumen und besonders auch an Schwarzdornbüschen und Robinien!
26. Auch die Frass-Spuren des Eichhörnchens sind leicht zu finden, wenn alles mit Schnee bedeckt ist. Da nagt es gerne Eichenrinde ab, weil alle versteckten Vorräte nicht mehr zugänglich sind. Herumliegende Rindenfetzen verraten seine Anwesenheit.
27. Stelle an Hand der Spuren im Schnee fest, ob das Eichhörnchen zum Baume hinzu- oder vom Baume weggelaufen ist!
Die Eindrücke der Hinterpfoten liegen immer unmittelbar vor denen der Vorderpfoten. Die Hinterpfoten drücken fünf, die Vorderpfoten aber nur vier Zehen im Schnee ab.
28. Es ist wieder die Zeit da, wo das Futterbrett von allerlei Standvögeln besucht wird. Bei den vielen Besuchern kann man deutlich zwei Schnabelformen unterscheiden. Finken, Spatzen u. a. haben kurze starke Schnäbel, die als Körnerfresserschnäbel ausgebildet sind. Alle Meisen dagegen sind Weichschnäbler mit viel zarteren Schnäbeln und sind für Insektenfang in Baumrinderitzen eingerichtet. Da aber auf den Futterbrettern zum grössten Teil nur Körnerfutter gereicht wird, kommen die Weichschnäbler zu kurz. Wir bereiten ihnen daher eine besondere Nahrung.
Übergiesse allerlei Körner, getrocknetes, gemahlenes Brot, gebrochenen Hanf, Hafergrütze, Sonnenblumenkerne, Wegerichsamen usw. mit heissem Fett und fülle mit diesem Futterbrei kleine Gefässe, die im Freien aufgehängt werden!
29. Je weiter weg vom Hause gefüttert wird, um so mehr haben auch scheuere Vögel, wie Schwanzmeisen, Haubenmeisen Anteil am gebotenen Futter.
Bestreiche daher auch Äste und Astgabeln der Bäume in der Nähe des Waldrandes oder am Waldrande selber mit dem zubereiteten Futterbrei und beobachte, welche Vögel sich hier einfinden, die am Futterbrett nicht erscheinen!
30. Untersuche die Rinde von allerlei Brennholz nach Frassgängen von Käfern und Käferlarven!
Stelle die schönsten Musterstücke zusammen!

Erklärungen zu nebenstehender Photogruppe:

oben links: Frassbild der Larve des Eschenbastkäfers
rechts: Frassbild der Larve des sechszähnigen Fichtenborkenkäfers
Mitte: Frassbild der Larve des Nadelholzbohrers (kleiner Wurm)
unten links: Frassbild der Larve des Fichtenborkenkäfers
rechts: Frassbild der Larve des achtzähnigen Kieferborkenkäfers



31. Stelle die Frassspuren zusammen, die unter der Rinde und im Holzinnern zu finden sind!

32. Untersuche die gefällten Stämme von Eschen nach Ausfluglöchern und trenne die Rinde ab!

33. Suche an Stämmen von Obstbäumen nach den Eierpaketen des Schwammspinners, die das Aussehen eines Zündschwammes haben! Sie sind selten über drei Meter Höhe zu finden und daher leicht erreichbar. Ihre Farbe ist rotbraun.

34. Schneide den »Schwamm« mitsamt einem Stück Rinde weg und bringe das Ganze ins Raupenhaus, um im Frühjahr das Ausschlüpfen der jungen Räupchen beobachten zu können! Füttere die Raupen mit Obstbaumblättern!

Als Raupenhaus kann ein altes Einmachglas verwendet werden, dessen Öffnung mit Tuch zugebunden ist.

35. Hauche deine Atemluft gegen die kalte Fensterscheibe! Wieviele Atemzüge braucht es, bis ein Tropfen abläuft?

36. Prüfe das ausgeatmete Wasser mit blauem Lackmuspapier! Ist die an der Fensterscheibe haftende Kohlensäure stark genug, um das Papier rot zu färben?

37. Halte die Handfläche gegen die Fensterscheibe! Zeigt sich hier auch eine Verdichtung von ausgedunstetem Wasserdampf?

38. Wiederhole den Versuch, indem du die Schläfe, die Stirne, das Ohr, die Fussohle gegen die Scheibe pressest!

39. Miss mit dem Thermometer die Temperatur im Freien und hauche nachher mehrmals gegen die Quecksilberkugel des Thermometers! Wie warm ist deine Atemluft?

Wie gross ist der Unterschied zwischen ein- und ausgeatmeter Luft?

40. Versuche ein Stücklein Zucker mit einem Zündhölzchen zu entzünden!

Merkwürdigerweise gelingt es erst, wenn der Zucker vorher mit Asche eingerieben wird.

41. Es ist möglich, selber Zucker herzustellen.

Koche den Saft von Äpfeln und Birnen (Süssmost) solange in einem Gefäss, bis er dick ist! Koste den Rückstand!

Ist das nicht herrlicher Zucker?

42. Lasse süssen Obstsaft längere Zeit offen stehen, bis eine entstandene Trübung sich gesetzt hat! Versuche den Saft wieder einzudicken und koste den Rückstand! Wo ist der gute Zucker hingekommen?

43. Es ist leicht möglich, der Mutter für die nächste Wäsche die Stärke selber zu bereiten.

Fülle eine Schüssel mit Wasser, breite ein Tuch darüber und rasple mit einer feinen Raspel einige Kartoffeln hinein! Senke das Tuch mit dem Kartoffelfleisch ins Wasser und knete es gut aus! Entferne nachher das Kartoffelfleisch! Das milchweisse Wasser lasse einige Zeit ruhig stehen, bis es sich geläutert hat! Giesse es nun vorsichtig weg, so dass der Bodensatz der Schüssel nicht auch mit weggeschüttet wird! Lasse diesen trocknen! Es ist reine Kartoffelstärke.

Register

zu den zwölf Aufsätzen: »Naturkundliche Arbeiten im Januar« usw.

A. Nach Sachgruppen

Von den Pflanzen

1. Pflanzenkenntnis: Jan. 7, 13, 14, 15, April 12, Juli 1, 2, Sept. 5, 6, 30, Nov. 1, 2, 3, 4, Dez. 10, 11

2. Pflanzenbau: Jan. 8, 9, 12, Febr. 15, 16, 26, 27, März 1-3, April 7, 11, 24, Mai 8, 9, 13, Juni 9, 22, 23, 26-29, Juli 3-10, 13, 14, 17, 18-23, 27, 28, 29, Aug. 7-9, Sept. 2, 3, 13-17, 31-33, Okt. 15, Dez. 12-14

3. Ernährung: März 10, 11, Juni 12-15, Aug. 2-5, 17, 20-24, Sept. 7, 8, 28, 29, 34-36, Okt. 27, Nov. 7, 8, 11-16, Dez. 4-6, 16-18

4. Die Pflanzen sind von anderen abhängig:
a) Der Wind verbreitet ihren Blütenstaub: Febr. 15, 16, Juli 25, 26
b) Der Wind verbreitet ihren Samen: Febr. 17, April 25, Okt. 8-10, 12, 13
c) Die Insekten als Bestäuber: April 21, Mai 40-42, Juni 7-9, 43, Juli 17-21
d) Fremdbestäubung: Mai 6, 7, Aug. 14, 15, Sept. 11, 12
e) Besondere Bestäubungseinrichtungen: Aug. 13-16
f) Die Tiere verbreiten Pflanzensamen: Juni 17-19, Sept. 17-20, 43-45

5. Die Pflanzen sind selbständig:
a) Verbreitung der Samen: Jan. 6, 10, April 1, 2, Juli 24, Aug. 4, Sept. 9, 10, 21-23, Dez. 7-9
b) Sie können sich ohne Samen verbreiten: März 4, 6-9, April 3-6, 9, Aug. 1, 12, Sept. 1, 24, 25
c) Wachstum und Bewegungen: Mai 10-12, Juni 20, 21, 30, Juli 11, 12, Aug. 11, 12
d) Sie schützen sich vor dem Wetter: Jan. 4-6, 8, 11, Febr. 18-22, Mai 3, 4, Juni 11, Okt. 14, 16-23
e) Sie schützen sich vor Tierfrass: April 10, Mai 17, 18, Aug. 25-28, Okt. 24-26
f) Sie verschaffen sich das nötige Licht: März 5, April 8, Mai 2, 14, 15, Juni 5, Juli 16, Sept. 51-53

Von den Tieren

6. Die Tiere sind von den Pflanzen abhängig:
a) Sie finden bei den Pflanzen Nahrung: Jan. 1-3, 16, 27, Febr. 14, 23-25, März 20, 31, 34, 39, April 21-24, 30, 49, Mai 1, 34, 36, 43, 57, 63, 64, 66, 67, 70, Juni 50, 57, Juli 33, 35, 37, 38, 45, 57, 62, 64, Aug. 34, 46-49, Okt. 49, Nov. 30, Dez. 25, 26
b) Sie finden Schutz: Jan. 28, Febr. 14, März 29, Mai 46, 47, 65, Juni 16, 40, 41, 48, 49, Juli 36, 58, Sept. 37, Okt. 51

7. Wehrhafte Tiere: April 53, 54, Juni 51, Juli 46

8. Körperbau der Tiere: April 32, 35, 37, 38, 47, Mai 35, 45, 48-56, 69, Juni 34, 44, 46, 62, 63, Juli 39-41, 43, 51, 56, 63, Aug. 50, 51, Sept. 45, 50, Okt. 38, Nov. 33, Dez. 21, 22

9. Insektenbeobachtung: Jan. 27, 28, Febr. 6-8, 11, 12, März 22-25, 27, 28, 30, 32, 33, 35, April 16-18, 26-30, 33, 43, 44, 46, 48, 52, Mai 33, 39, 58, Juni 31-33, 35, 37-39, 45, 51, Juli 31, 32, 38, 39, 44, 52, 57, 59, 60, Aug. 29, 30, 45, Okt. 49, Nov. 19-22, Dez. 30-32

10. Aufzucht von Insekten: April 19, 20, 34, 45, 55, 56, Mai 44, 58-61, Juni 36, Juli 48-50, Aug. 31, 35-44, Sept. 41, 42, 47, 48, Okt. 28-48, 52, Dez. 34

11. Wie die Tiere ihre Jungen aufziehen: Febr. 10, März 26, 29, April 36, 39-41, Mai 26, 27, 37, 38, Juni 42, 47, 54, 55, Juli 36, 47, 55, 65-68, Aug. 46-49, Sept. 38-40, 46, Okt. 54, Dez. 33, 34

12. Tierspuren: Jan. 24, 25, 26, Dez. 27

13. Vogelbeobachtungen: Jan. 16-23, Febr. 1-5, März 15-21, April 14, 15, Dez. 28, 29

14. Beutetiere: Febr. 9, März 35, April 50, Mai 28-32, 39, 62, Juni 59, 60, Juli 55

15. Schnecken, Muscheln: März 36-38, April 51, Juni 52, 57, Juli 65-68, Sept. 49, 50, Nov. 24, 25

Mikroskopische Arbeiten

Febr. 28, April 47, Mai 50, 52, 68, Juni 22-25, 56, Juli 41, 44, Sept. 16, Okt. 2, 35, Nov. 9, 10, 17, Dez. 12, 22, 24

Chemisch-physikalische Arbeiten

Febr. 29-31, März 38, 40, Mai 24, 25, Juli 61, Aug. 5, 6, 18, 19, Sept. 27, Okt. 1, 3-7, 55, Nov. 26-29, 31, 32, 34, 35, Dez. 15, 36, 39-43

B. Nach Schlagwörtern

Ableger: März 6
Ahorn: März 10, Okt. 12
Ameisenjungfer: Mai 58, 59
Ameisenlöwe: Febr. 6, Mai 58
Ameisennest: April 55, 56
Ameisensamen: Juni 17-19, Sept. 17, 18
Ameisensäure: April 53, 54
Ananasgallen: Okt. 54
Albumin: Febr. 31
Apfel: Nov. 11, 19
Apfelblütenstecher: Mai 43, 44
Apfelblattsauger: Juli 57, Nov. 20
Apfelwickler: Aug. 38-40
Aronstab: Mai 17
Astern: Okt. 1
Atemluft: Dez. 35-39
Augentrost: Aug. 17, Sept. 28
Baumnuss: Nov. 8
Bärenklau: Aug. 2
Berberitze: Aug. 25
Beerensträucher: Jan. 2
Beerenfresser: Jan. 2, Sept. 44, 45
Birke: Juli 1, Okt. 8
Bienen: März 22-25, Juni 43
Bienenwolf: Mai 39
Bohne: Sept. 4
Bohnensamen: Febr. 18, Okt. 16
Blattgrün: Juni 25, Juli 27-29
Blattläuse: April 49, Mai 26, 28, 31-34, 62, Juli 31, 55, 58-60
Blattnektarien: Mai 1
Blattschneiderbiene: Juli 47
Brennessel: April 18, Juni 26, Juli 25, 26
Brennesselrüssler: April 46
Brutknollen: April 9
Buche: Juli 1
Buchs: Dez. 4
Buchengallmücke: Sept. 39-42
Buchenspringer: Mai 36-38
Buchnüsschen: Nov. 7
Buschwindröschen: März 2, Juni 30
Chitin: Mai 51
Damenbrett: Juli 52
Efeu: Febr. 19, April 6, Aug. 11, 12
Ehrenpreis: Mai 42
Eichhörnchen: Dez. 27
Eichenblattroller: Mai 46
Eichenblattwespe: Juli 62-64
Eichenminiermotte: Aug. 46-48
Eichenrosengallwespe: Okt. 51
Eisblumen: Febr. 30
Erbsen: Okt. 20
Erbsenkäfer: Febr. 10
Erdhummel: April 19, 22, Juni 10, Aug. 41
Erlenblattkäfer: Juli 33
Esche: Aug. 18, Dez. 32
Eschensamen: Dez. 8, 9
Eiweiss: Nov. 7
Festigkeit der Gräser: Mai 12
Fettkraut: Aug. 20-24
Fichtengallaus: Okt. 53
Fichtenkreuzschnabel: Febr. 5
Fingerhut: Aug. 14
Fleischfliege: April 40
Flieder: Nov. 4
Fliege: Aug. 50
Fliegenblumen: Mai 42
Fliegenpuppen: April 40
Fliegersamen: Jan. 10, Okt. 9, 10, 12
Flohkrebs: Juni 60
Florfliege: Mai 62
Fichte: Jan. 13
Föhre: Nov. 5
Frassbilder: Mai 70, Juli 33-35
Frass-Spuren: Dez. 25, 26, 30, 31
Fremdbestäubung: Mai 6, Aug. 15, Sept. 11, 12
Frostspanner: Okt. 49, Nov. 19
Frühblüher: März 1
Fuchsia: Sept. 25
Futterbrett: Jan. 17, Dez. 28
Gabelschwanz: Juli 46
Gallen: Juni 48, 49, Sept. 37
Gallwespen: Jan. 28, März 29
Gartenameisen: April 55
Gartenlaubkäfer: Juni 39
Gefässbündel: Juni 28, 29, Juli 7-10, 13, Dez. 16, 17
Geschwindigkeitsmessung: Juni 52, 53
Gelbrandkäfer: März 27
Geranium: Sept. 24
Glanzkäfer: März 34
Glockenblume: Mai 7, Juni 16
Goldlaufkäfer: März 28
Goldfliege: April 40
Goldkäfer: Sept. 47
Goldregen: Jan. 6, Okt. 20
Grabbeine: April 37, 38
Grille: April 43, Juli 44
Gurke: Sept. 32
Hahnenfuss: Aug. 16
Halbschmarotzer: Juni 13
Hallimasch: Sept. 30

Haltbarmachen von Blumen: Okt. 1
Hasel: Febr. 15, Mai 14, Juni 22, Juli 1, Nov. 1-3, 8
Haselnussbohrer: Juni 37, Aug. 34-37
Haubenmeise: Febr. 5
Herbstzeitlose: Okt. 14
Heupferd: Aug. 29-33
Hirschkäfer: Juli 38
Holundermark: Dez. 12, 13
Hopfen: April 8, 18, Okt. 9
Huflattich: März 11
Hüpferlinge: Juni 60
Hutpilze: Aug. 7
Hyazinthe: April 3, Sept. 1

Immergrün: Febr. 21
Insektenblütler: Juni 7
Jahresringe: Jan. 12, Febr. 25, 26
Jodprobe: März 3
Jungfernrebe: Sept. 36

Käferlarven: Dez. 30
Kalkgehalt: Mai 24, 25
Kältemischung: Nov. 32
Kapuzinerkresse: Juli 3, Sept. 21, 22
Käsemilch: Febr. 31
Kastanie: Okt. 20
Kätzchen der Windblütler: Jan. 4, 5
Katze: Dez. 21
Kaulquappe: Mai 68, 69
Keimlinge: Juni 5
Kirschenminiermotte: Aug. 49
Klappertopf: Juni 12, 13
Klebkraut: Sept. 19
Knabenkraut: Juli 17
Knospen: Jan. 7-9
Köcherfliegen: April 29, 30, Mai 60
Kohl: Aug. 3
Kohlgallenrüssler: Sept. 46
Kohlensäure: Dez. 36
Kohlerdfloh: Juli 37
Kohlweissling: Juli 48, 49
Kornblume: Aug. 13
Körnerfresser: Dez. 28
Küchenzwiebel: Nov. 9
Kuckuck: April 14
Kürbis: Sept. 3, 31

Labkraut: Mai 10
Lärche: Nov. 5
Laubfall: Sept. 5, 6
Läusekraut: Sept. 29
Leberblümchen: Febr. 21
Leimkraut, nickendes: Sept. 13, 14
Leimringe: Okt. 49, 50
Leinkraut: Juni 9
Lerche: Febr. 2
Lerchensporn: April 21-23
Libellenlarven: Mai 61
Lichtmessungen: März 5
Lichtsinn: Juli 16
Liguster: Okt. 2
Ligusterschwärmer: Juli 45
Lupine: Juli 21

Maikäfer: Mai 48
Marienkäfer: März 35, Mai 28, 30, 32, Juli 31, 32
Märzglöcklein: März 4
Mauerassel: Juni 54
Mauerbiene: März 32, 33
Mauerpfeffer: Juli 24
Mäusebussard: Febr. 3
Milch: Mai 22
Milchsaft: Mai 21, 67, Sept. 16
Milchzucker: Febr. 31
Mistbiene: Juli 42, 43
Mistelsamen: April 1
Moose: Juni 6, Nov. 17
Mücken: Juli 56
Mückenlarven: April 34, 35
Nelkenwurz: Sept. 20

Ohrwurm: April 50, Mai 31

Pfaffenhütchen: März 20, Okt. 7
Pelzbiene: April 21
Pflanzenzellen: Juni 25, Sept. 2
Pfropfen: April 5
Pilzsporen: Aug. 8-10, Sept. 51
Pinselkäfer: Juni 38
Polypen: Juni 59, 61
Posthornschnecke: Juni 55, 57
Prachtkäferlarve: Jan. 27

Rattenschwanzlarve: Juli 39
Raupenhaus: Dez. 34
Rebe: Sept. 34
Regenwurm: März 20, 39, Juni 62, 63, Aug. 51, Nov. 30
Rehverbiss: Febr. 24
Rhabarber: Aug. 3
Riesenholzwespe: Juni 44
Robinie: Juli 7, 11
Rosengallen: März 29
Rosenkäfer: März 26, Mai 45
Rosskastanie: Aug. 19
Rotkohl: Okt. 3, 4
Rückenschwimmer: April 48

Saftkugler: Juni 50
Salomonssiegel: Mai 8, Sept. 33
Sandbiene: Juni 45-47
Sandlaufkäfer: Juni 31-36
Sauerstoff: Aug. 4-6
Sauerklee: Mai 2
Scharbockskraut: März 3, April 9, 10
Schaumzikade: Mai 63, 66
Schlafstellung: Mai 3
Schlammschnecke: Juni 55
Schlupfwespen: Mai 26, 27, 57, Juli 55, Sept. 38
Schlüsselblume: Juni 11
Schmarotzer: Sept. 47
Schmeissfliege: April 40, Okt. 28
Schnecke: Juni 52, Aug. 26-28
Schneeballkäfer: Juli 35, 36, Sept. 48
Schneebelastung: Jan. 11
Schnelligkeitsmessung: März 30
Schöllkraut: April 7, Mai 21, Sept. 16-18

Schwalbenschwanz: Mai 57
Schwammspinner: Dez. 33
Schwanzmeisen: Jan. 20
Schwebfliegen: April 26
Schwungfeder: Dez. 22
Seerose: Mai 13
Seifenkraut: Sept. 15
Siebenschläfer: Dez. 19
Sonnenblume: Juni 21, Nov. 8
Sonnentau: Sept. 7, 8
Spaltöffnungen: Juni 23, 24, Juli 3-6
Span. Rohr: Dez. 16
Spannadern der Flügel: Mai 53, 54
Specht: Febr. 9
Spechtmeise: Febr. 5
Spechtschmiede: Jan. 16
Spinnen: Juli 53
Spitzwegerich: Juni 28
Springkraut: Sept. 2, 9
Standvögel: Jan. 19, Dez. 28
Star: Febr. 1
Stärke: Dez. 43
Stechpalme: Febr. 21
Stecklinge: März 7, 8, April 6
Steinhummel: April 25
Steinnelke: Sept. 15
Stiefmütterchen: April 11
Storchenschnabel: Aug. 26
Strohröschen: Sept. 26, 27
Süsswassermuscheln: April 51
Tagpfauenauge: April 16
Tanne: Jan. 13
Tannenmeise: Febr. 5
Taubenkropf: Sept. 15
Taubnessel: Mai 40
Tausendfüssler: März 30
Tracheen: Jan. 27, April 32, Mai 49, 52, Juli 51
Traubenkirsche: Mai 1
Tierspuren: (siehe Sachregister)
Totengräber: April 36
Trichterwickler: Juni 40
Veredeln: Aug. 1
Vergissmeinnicht: Mai 19
Vogelbeeren: Sept. 43
Vogelfutter: Jan. 3, Dez. 28
Vogelkasten: März 13-17, Dez. 19
Wachtelweizen: Sept. 29
Waldameise: Febr. 9, April 52, Mai 35
Waldrebe: Febr. 17
Wassergehalt: Febr. 20, 22
Weidenbohrer: Febr. 14
Weidenlaubvogel: März 21, April 15
Weinbergschnecke: März 36, Juli 65, Sept. 49, 50, Nov. 24-27
Wespe: Aug. 42-45
Wiesenschaumkraut: April 4
Wintergoldhähnchen: Febr. 4
Winterruhe: Okt. 19
Wurzeldruck: Juni 27
Wurzelknöllchen: Juni 14, 15
Zaunkönig: Jan. 21
Zeichenkohle: Okt. 7
Zellkerne: Nov. 10
Zimbelkraut: Sept. 23, 24
Zitronenfalter: März 31
Zucker: Dez. 40-42
Zugvögel: März 18

Jahreskalender für naturkundliche Beobachtungen

Ein Arbeitsbüchlein für die Hand des Schülers

Von Fritz Schuler

Wir verlängern die Bestellfrist bis zum 5. Dezember. Alles Nähere enthält unsere Ankündigung auf Seite 473 des Novemberheftes. Die Separatdrucke werden Mitte Dezember versandt, Lieferungen im Betrage von weniger als 5 Fr. der Einfachheit halber per Nachnahme.

Die Aufsatzkorrektur

Von Hans Ruckstuhl

Die Aufsatzkorrektur zählt zu den heikelsten Tätigkeiten im Lehrer- und Schülerleben. Manchem Lehrer bedeutet sie das Kreuz seines Berufes, manchem Schüler jene gefürchtete kritische Anstalt, wo sein wirkliches Schöpfertum unbarmherzig zergliedert und ihm dadurch der Schaffensmut gänzlich benommen wird. Dem einen und andern Lehrer ist die Aufsatzkorrektur wichtiger als der Aufsatz selbst, weil sie für ihn eine gewissermassen gewohnheitsmässig ablaufende, statistisch erfassbare Tätigkeit ist, die sich nach vorgedruckten Regeln erledigen lässt. Solche Lehrer pflegen allerdings nur die Rechtschreibfehler zu sehen, ohne die Verstösse gegen Satzlehre und Stillehre oder gar gegen die Lebenswahrheit zu bemerken. Da ihnen der Aufsatz keine schöpferische Arbeit bedeutet, die auch bis zum Ende einen schöpferisch gestalteten Arbeitsvorgang erfordert, bringen sie dem Orthographieteufel unnötig grosse Opfer an Nerven und Arbeitszeit. Möchten doch gerade sie nicht über die mahnenden Worte hinweggehen, die ihnen Otto v. Greyerz in seiner »Spracherziehung« zuruft: »Lasst eure Forderung der Fehlerlosigkeit fahren und gebt endlich zu, dass das, was ihr Fehler nennt, zum grösstenteil notwendige Erscheinungen des kindlichen Ausdrucks sind, unschuldige Verstösse gegen ein unbekanntes Gesetz. Alles Anfängertum, in welcher Kunstübung es sei, geht notwendig durch Fehler hindurch. Neue Fertigkeiten, sei's in irgend einer handwerklichen oder sportlichen Tätigkeit, sei's im Erlernen eines Kunstinstrumentes oder einer fremden Sprache, werden nur durch wiederholte fehlerhafte Versuche erlangt. Fehler müssen sein, wenn ein Kind, das ganz in seiner mundartlichen Redeweise befangen ist, sich in einer ihm ganz oder halb fremden Schriftsprache äussern soll. Durch zu frühes Dreinfahren mit Tadeln und Fehleranstreichen verscheucht ihr die köstliche Unbefangenheit des Kindes, die wir verloren haben, das naive Selbstvertrauen, mit dem seine ersten Schreibversuche es erfüllen, die Lust, sich zu geben, wie es ist, wie es denkt und fühlt!

Zum kindlichen Ausdruck gehören also die Fehler; nicht jede Art von Fehlern, nicht Fehler, die aus Zerstreutheit, Trägheit, Gedankenlosigkeit entstehen, aber solche, die aus seiner Unkenntnis des Schriftdeutschen oder aus der kindlichen Eigenart seines Vorstellungs- und Denkvermögens stammen. Diese Fehler sind lehrreich.«

Macht ein Kind viele Fehler, so ist das nur ein Zeichen, dass eben viele und regelmässige Rechtschreibübungen nötig sind. Das ist aber Sache des Diktat- und Rechtschreibeunterrichtes, nicht der Aufsatzstunde!

In Wirklichkeit ist gerade die Aufsatzkorrektur eine viel umfassendere, anziehendere und aufschlussreichere Teilarbeit des Aufsatzunterrichtes als man meist zu glauben pflegt. Ihre Handhabung ist Wertmesser des Geistes, der in einer Schulstube herrscht. Ihre Form kennzeichnet sehr scharf und eindringlich den, der sie nur als mechanische Richtigstellung oder aber

als Durchformung, als nachschöpferisches Umgestalten einer vorliegenden Arbeit betrachtet.
Die Aufsatzkorrektur kann sehr verschieden vorgenommen werden. Am unfruchtbarsten wird sie bleiben, wenn sie der Lehrer als Berufsmonopol betrachtet, das nur im stillen Kämmerlein gehandhabt werden darf, am fruchtbarsten aber, wenn der Schüler selbsttätig in den Nachformungsvorgang eingereiht wird. Erst dann ist auch die Möglichkeit gegeben, ihn zur lebendigen und aufstachelnden Erkenntnis seiner Schwächen im Arbeitsverlauf zu bringen. Gewiss stellt diese Art der Aufsatzkorrektur grössere Anforderungen an den Lehrer als die einstmals übliche, aber ihr Gewinn ist demnach auch reicher, weil so die angeborene Selbsttätigkeit des Kindes nicht bloss im ersten Schöpfungsvorgang als lustbetonte Grösse waltet, sondern in der Nachprüfung des Geformten erhalten bleibt. Dadurch, dass der Schüler bei der Korrektur selbst mithelfen darf, verliert sie auch viel von ihrer gefürchteten, dem Schwachen oft verhängnisvollen Wirkung.

In der Praxis wird diese Aufsatzkorrektur etwa so aussehen: Haben die Schüler den ersten (unter Umständen auch zweiten) Entwurf beendet, so schaut der Lehrer zunächst einmal alle Arbeiten für sich in aller Ruhe durch. Schon eine flüchtige Durchsicht ergibt ein befriedigendes oder auch unbefriedigendes Allgemeinurteil, das Richtschnur dafür sein kann, ob ein zweiter Entwurf angefertigt werden muss. (Ein- bis zweimal halbjährlich trägt das gute Früchte.) Zeigen sich grosse Unterschiede in der Arbeit oder ist sie fast allgemein gut ausgefallen, so greift man einige besonders charakteristische, gute und schlechte, vor allem aufschlussreiche Arbeiten heraus und lässt sie in einer folgenden Stunde von ihren Verfassern vor der ganzen Klasse vorlesen. Dann und wann, wenn besondere Eile nötig ist, mag der Lehrer das auch selbst besorgen. Nun setzt die Klassenkritik ein. Die Kameraden äussern sich freimütig über die guten und schlechten Seiten der angehörten Arbeit. Ist die Klasse ohnehin schon auf das freie Unterrichtsgespräch und auf Selbstkritik eingestellt, so bereitet das keine Schwierigkeiten. Andernfalls ist eine Einführung notwendig, die besonders betont, dass in erster Linie das Gute hervorgehoben werden soll und dann erst die Schattenseiten. Das Gute in Inhalt und Darstellung. Kinder sind unbarmherzig kritisch, wenn sie Gelegenheit haben, sich zu äussern, aber auch parteiisch. Da liegt es nun am Lehrer, taktvoll in die Neuerung einzuführen und allen Verstössen zum vorneherein die Spitze abzubrechen. Alle Urteile sollen wohlmeinend und unparteiisch gefällt werden. Man dringe deshalb darauf, dass der Beurteilende nicht bloss kritisiere, sondern selbst auch besser mache, wodurch übereilte, ungerechtfertigte Kritik vermieden wird. — Da sich das Klassengewissen regt, d. h. das Urteil mehrerer eigenartig Veranlagter laut wird, bahnt sich nach meinen Erfahrungen bald genug ein vernünftiges Verfahren an. Auf keinen Fall darf sich der Lehrer gewisse Beobachtungen entgehen lassen. So kann er z. B. entdecken, dass am Anfang schwache Schüler unbeabsichtigt schlechter wegkommen als gute. Die Kameraden

übersehen, kritisch ungeschult, wie sie eben noch sind, wegen der schwerfälligen Darstellung den guten Gesamtinhalt eines Aufsatzes. Es zeigt sich mitunter auch, dass ein in der Klasse beliebter Kraftmeier, der es versteht, in der Pause und in der Freizeit den Häuptling zu spielen, zu Unrecht besser wegkommt als der stillere und bescheidenere Seelennachbar. In solchen Fällen muss kluges und feines Taktgefühl, das langsam auf die Klasse übergeht, den Verlachten retten oder falsches Lob ins rechte Licht rücken.
Allerdings muss gesagt werden, dass die Klassenkritik jenem Lehrer, der sonst nicht im freien Unterrichtsgespräch arbeitet, fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet, weil die Kinder dann sehr schwer zum Sprechen zu veranlassen sind. Wie sollten sie das auch zustande bringen, wenn man ihnen doch sonst alles selber darbietet!

Da nun vor allem die frische und lebhafte Darstellung, die eben dem Temperament des Kindes entspricht, Lob erntet, kommt dadurch ein willkommener Ansporn in die Klasse, der auch den Aufsatzschwachen zu guten Leistungen lockt. Wen zöge es nicht, seinem Nachbar es gleichzutun oder gar den Rang abzulaufen? Wer wollte noch zurückstehen, wenn es gilt, sich in selbstschöpferischer Arbeit hervorzutun? Ich habe während dieser Stunden schon ganz überraschende Entdeckungen gemacht. Es ist vorgekommen, dass einer, von dem man niemals eine flotte Arbeit erwartet hätte, auf einmal mit einer munteren und anziehenden Darstellung eines zügigen Stoffes hervortrat und zur eigenen Überraschung der Klasse einstimmig gelobt wurde. Versteht es der Lehrer, gerade dem Schwachen aufzuhelfen, ihm für seine befriedigende Leistung die gebührende Anerkennung zu zollen, so ist für manchen ein Stachel geschaffen.
Von Wichtigkeit ist auch das Vorlesen selbst. Die Klugen werden es bald heraushaben, dass man durch eigenartige Betonung, durch lautes und deutliches Vortragen eine vielleicht nicht einmal hervorragende Leistung ins schönste Licht zu rücken vermag. Ist die Arbeit ohnehin schon gut, so wird ein lebendiger Vortrag sie erst recht ins Herz der Zuhörer einschmuggeln. Aber es liegt nicht bloss daran. Beim Vorlesen kommt das gesprochene Wort, das Urwort, wieder zu seiner Geltung. Gesprochenes liegt dem Jugendlichen näher als Geschriebenes. Und wenn man nun gar Eigenschöpferisches vortragen und andern zum Genuss machen darf, so ist die Freude doppelt gross. Die Schrift gewinnt dadurch Leben und Bewegung. Es klingt, was tot war. Es malt sich im Gesicht des Vortragenden und belebt seine Worte, was sonst steif in Zeilen steht. Es wird zum Gespräch, zur eigentlichen Mitteilung, und damit erst ist der Zweck allen Aufsatzunterrichtes erreicht.
Im Laufe der Zeit schärft sich das Urteilsvermögen der Klasse. Die Kinder lernen ganz andere Massstäbe anlegen an die Aufsatzarbeit. Sie nehmen sie auch viel ernster und suchen, ein jedes nach seiner Art, die Arbeit spannend zu gestalten, damit die Klasse sie anerkennt. Das eigene Erlebnis tritt in den Vordergrund, die Gemeinplätze verschwinden mehr und mehr.

Natürlich können in einer Stunde nur wenige Arbeiten vorgelesen und besprochen werden. Deshalb muss man darauf achten, dass in einer folgenden Stunde andere und mit der Zeit alle daran kommen. Gelegentlich wird man auch eine schwache Arbeit herausgreifen und sie mit allen Fehlern an die Tafel schreiben, damit sie nachher gemeinsam verbessert werden kann. Daraus lässt sich sehr viel lernen, kommen doch weit mehr Dinge zur Aussprache, als wenn sie sich nur zwischen dem einzelnen Schüler und dem Lehrer abspielt. Die festgestellten Vorzüge und Mängel kommen ferner allen zugute, nicht bloss einem vereinzelten.
Freilich nimmt die Klassenkorrektur viel mehr Zeit weg als die Korrektur durch den Lehrer. Allein die ungeheuren Vorteile wiegen den Zeitausfall reichlich auf. Auch hier ist sorgfältige Vorbereitung des Lehrers notwendig. Immerhin braucht er nicht jedesmal die Arbeiten im voraus zu bestimmen, sondern wird zur Abwechslung Freiwillige sich melden lassen, was unter Umständen sogar besser wirkt. Beim Anschreiben einer Einzelarbeit an die Wandtafel braucht man den Verfasser gar nicht zu nennen. Die Hauptsache bleibt dabei, dass Wort und Satzbild besser ins Bewusstsein dringen, dass man auch dem Stil besser sein Augenmerk zuwenden kann. Solche Einzelfälle befruchten ausserordentlich das Durchschnittskönnen, weil alles gründlich erwogen und durchbesprochen werden kann.

Ist nun die gemeinsame Kritik beendet, so darf es der Lehrer in den Mittel- und Oberklassen durchaus wagen, die Korrektur der übrigen Entwürfe durch gegenseitigen Austausch der Arbeiten in der Klasse vornehmen zu lassen, allerdings nur unter seiner scharfen und aufmerksamen Aufsicht. Es soll jedem Kind gestattet sein, zu fragen, sobald ein Zweifel auftaucht. Ferner muss darauf geachtet werden, dass schlechte Arbeiten wenn immer möglich, in die Hände der besseren Schüler gelangen und umgekehrt. Soweit die Zeit es zulässt, wird man bei zweifelhaften Arbeiten selber Hand anlegen und durch besondere Korrektur dem Schwachen helfen. Obwohl man über diesen Heftaustausch als über ein recht bequemes Mittel des Lehrers, sich eigener Arbeit zu entledigen, gespottet hat, ist er nicht von der Hand zu weisen. Der Schüler wird wiederum zur Selbsttätigkeit herangezogen, und da man die Fehler anderer weit besser sieht als die eigenen, ist die Gefahr, dass allzuviel Ungereimtes durchschlüpfe, nicht so gross wie viele zu glauben geneigt sind, besonders wenn der Lehrer scharf aufpasst und die schwächsten Aufsätze selbst rasch durchgeht.
Mit der Klassenkorrektur ist der Aufsatz noch nicht fertig. Er muss noch ins Reine geschrieben werden. Dabei tut man gut, durch fleissige Stichproben sich zu vergewissern, ob der Schrift, die diesmal eine wesentliche Rolle spielt, genügend Aufmerksamkeit geschenkt werde. Immerhin darf man den tatsächlich Schreibunfähigen, die es gibt, den ganzen Aufsatzunterricht nicht durch fortgesetztes Nörgeln verekeln. Damit soll nicht dem Sudler und gewohnheitsmässigen Schmierfink das Wort geredet werden. Im Gegenteil soll ihm scharf auf die Finger gesehen und er unbarmherzig zur Abschrift

gezwungen werden, wo er flüchtige und unannehmbare Arbeit geleistet hat.

Bei der Korrektur der Reinhefte wird unbedingt der Lehrer das letzte Wort haben. Eine vorzügliche und fruchtbringende Gewohnheit ist es, womöglich die Hefte im Beisein der Schüler zu korrigieren. Dieser wird sich ganz anders zusammennehmen, wenn er für jeden Fehler Rechenschaft ablegen muss und sich seiner Flüchtigkeit ganz anders schämen, als wenn er nach vollbrachter Korrektur einfach das Heft mit einer Bemerkung zurückbekommt. Daneben lernt er aber auch viel mehr. Es dringt ihm alles schärfer ins Bewusstsein. Freilich lässt sich dieses Verfahren nicht immer und nicht überall durchführen. Deshalb soll abgewechselt werden, damit jeder daran kommt, der Flüchtige doppelt soviel wie der Gewissenhafte.

Bei der Korrektur der Reinhefte müssen wir uns immer vor Augen halten, was schon in der letzten Arbeit bemerkt wurde. Jedes Kind erwartet eine Antwort auf seine Arbeit. Wo gibt es nicht erwartungsvolle Gesichter, wenn die Aufsatzhefte zurückkommen? Und welche Enttäuschung, wenn ein blosses, nichtssagendes Korrekturzeichen die glücklich beendigte Fehlerjagd des Rotstiftes anzeigt! Schon eine Note (so unzulänglich es ist, eine geistige Leistung mit Ziffern werten zu wollen) wirkt befriedigend. Noch viel stärker aber wirkt es, wenn der Lehrer sich Zeit und Mühe nimmt, ein Urteil, eine Aufmunterung, einen notwendigen Tadel in kurzen Worten auszudrücken. Schriftlich niedergelegte Urteile erleichtern auch am Schluss des Semesters wesentlich eine Übersicht über die geistige Entwicklung des Kindes. — Es macht sich bei diesen Wertungen ganz gut, wenn der Korrektor nicht immer die gleichen eingefrorenen Ausdrücke braucht (was man beim Schüler tadelt!), sondern sich bemüht, hie und da einmal eine besondere Ausdrucksweise zu gebrauchen, überhaupt dem Aufsatz ein persönlich zutreffendes, scharf geprägtes Urteil zuteil werden zu lassen. Beispiele: muntere Darstellung, flotte Beschreibung, kurzweilige Schilderung, unterhaltsamer Bericht, fesselnde Geschichte usw. Man mag auch andere Beiwörter heranziehen wie erfreulich, hübsch, anmutig, köstlich, trefflich, eigenartig, eigentümlich, inhaltreich, merkwürdig, packend, spannend, scharf beobachtet, lesenswert usw. Eine schematische Darstellung, die sich jedesmal auf Inhalt, Rechtschreibung, Schrift und anderes erstreckt, wirkt bald ermüdend und ist auch gar nicht nötig, weil jedesmal das charakteristische Gute oder dann das besonders Fehlerhafte herausgehoben werden muss: eine kleine Übung in der Kunst, der persönlichen (das werden die Arbeiten, wenn jeder selbständig zu arbeiten gewohnt ist) Arbeit die persönliche Wertung zu schenken. Gewiss zwingt ein solches Verfahren ein beachtenswertes Mehr an Arbeit auf, das sich aber reichlich nach anderer Seite verzinst, wie die Erfahrung immer wieder zeigt. Die ursprüngliche Art des Lehrers färbt auf die Schüler ab. Ich würde selbst dann, wenn das Reinheft in Gegenwart des Schülers korrigiert wird, auf ein schriftliches Urteil nicht verzichten, weil nur dieses von Dauer ist und auch später noch erfreut, ganz abgesehen

davon, dass die bloss mündliche Bewertung am Ende des Jahres keine Übersicht mehr gestattet. Daneben darf sicher auch das »Keine Regel ohne Ausnahme« walten, indem man gelegentlich einer nichtssagenden Arbeit sein Urteil überhaupt versagt, was dann aber ganz anders wirkt, als wenn man regelmässig kein Urteil in Worten abgibt.
Wie man sieht, liegt das Hauptgewicht der Aufsatzkorrektur darin, dass man den Schüler auch hier möglichst selbsttätig arbeiten lässt, dass das Kind den Korrekturvorgang miterlebt. Es soll an seiner eigenen und an den Arbeiten seiner Kameraden erkennen, dass Korrektur unbedingt sein muss, wenn man vorwärts und höher kommen will, dass sie eine Arbeit ist, die als Folge der menschlichen Schwäche notwendig in den Kreislauf des Schullebens hineingehört.

Eine viel umstrittene Frage ist die, ob nach der Rückgabe der Reinhefte eine Verbesserung verlangt werden soll oder nicht. Bei einiger Überlegung erweist es sich aber klar, dass eine Verbesserung im Reinheft überflüssig wird, da zwischen Entwurf und Reinschrift die Selbstkorrektur bereits geschehen ist. Der Lehrer wird sich vielmehr während oder nach der letzten Korrektur eine Fehlerliste nach verschiedenen Gesichtspunkten anlegen, um hernach ein sog. Fehlerdiktat daraus zusammenzustellen, indem er in ausgewählten Sätzen die Hauptschwierigkeiten wieder auftreten lässt. Die Durchsicht der Hefte liefert ihm auch Stoff für die Grammatikstunde, für die Rechtschreib- und Stillehre, die nicht mit dem Aufsatzunterrichte vermengt werden dürfen. Er wird nun wissen, wo er den Hebel ansetzen muss, welche Fragen der Klärung bedürfen, über welche Schwierigkeiten das Kind nicht hinauskommt. Als solche treten beispielsweise immer wieder hervor: direkte und indirekte Rede (siehe Juniheft 1933 der Neuen Schulpraxis: M. Eberle, Wie wir Gesprochenes aufschreiben), Vermengung der Zeiten, falsche Beugungsformen (haltete statt hielt usw.) dann vor allem Rechtschreibefehler aller Art usw. Diese Liste gibt ihm den besten Fingerzeig für die Gestaltung der übrigen Sprachstunden. — Viele ziehen es vor, an Stelle des Fehlerdiktates eine Verbesserungsübung in das Sprach- oder ein besonderes Verbesserungsheft eintragen zu lassen. Wird diese Übung rationell gestaltet, so bietet auch sie ihre eigenen Vorteile, namentlich wenn die Schüler zu den gemachten Fehlern Beispielwörter und -sätze der Regel suchen, gegen die sie verstossen haben.
Als Folge des bis anhin Gesagten ergeben sich für die meisten Leser noch eine Anzahl Fragen, die der Antwort bedürfen. So ist es wichtig zu erfahren, nach welchen Gesichtspunkten eine Korrektur durchgeführt werden soll. Linke antwortet auf diese Frage, man müsse erkennen, ob Erlebnis und Darstellung einander decken, ob ein Ausdruck einer bestimmten Sache entspricht (nicht bloss, ob er stilistisch richtig ist); man müsse erkennen, wo der Einfall aufhört und das Pflichtgefühl des Schülers nach einem Abschlusse sucht; wo der Hauptgedanke durch einen Nebenumstand von seinem Weg abgelenkt wird und sich nicht mehr zur Sache zurückfindet; wo der Schüler nicht bei einer Sache bleibt,

sondern viele Sachen bloss aufzählt, statt eine zu schildern, wo in einem mangelhaften Aufsatz ein Einfall verborgen liegt, aus dem ein guter Aufsatz entstehen könnte; woher es kommt, dass manche Schüler ein Erlebnis frisch und lebendig aufs Papier bringen, andere, die auch dabei waren, sich träge von Satz zu Satz drücken; warum unter äusserlich gleichen Bedingungen die Aufsätze so verschieden gut sind und ob und wie dem abgeholfen werden kann. Teilweise ähnliche Fragen stellt Lorenzen: »Ist das alles wahr, was der Schüler geschrieben hat? (Phantasten!) Ist alles Überflüssige vermieden, darf kein Wort fehlen? Ist die ganze Situation auch gehörig ausgeführt, so dass nicht nur der kleine Autor, sondern alle Hörer sich ein klares Vorstellungsbild von dem Geschehen machen können? Kann vielleicht für den einen oder andern Ausdruck ein besserer gesetzt werden, der den Gedanken oder Begriff noch treffender wiedergibt?«

Wie schon angedeutet wurde, gehören zur befruchtenden Korrektur nicht bloss Lehrer und Methode, sondern als dritter gleichwertiger Umstand auch der Schüler mit seiner Eigenart. Das muss besonders bei der Beurteilung der Schülerleistung immer im Auge behalten werden. Es kann deshalb nicht die beste Leistung der Klasse als Massstab verwendet und darnach das Urteil geformt werden. Das muss auf die übrigen notwendig entmutigend wirken. Das Wurzelgeflecht der Kindespersönlichkeit ist so verschlungen und teilweise unentwirrbar, dass wir unbedingt ungerecht werden, wenn wir nicht persönlich werten. Die Arbeit eines Unbegabten kann für ihn selbst eine tapfere und schöne Leistung sein, auch wenn sie niemals an die des Klassenbesten heranreicht. Deshalb in aller Kritik einen entsprechenden Massstab anlegen. Und was wir vom Schüler bei der gemeinsamen Korrektur fordern, gilt auch für uns: das Gute vor allem anerkennen, aufbauend wirken, Mut machen! Warum nicht dann und wann eine Bemerkung an den Heftrand, wie Hermann es macht: »Gut beobachtet! Guter Ausdruck! Recht, weil wörtliche Rede! Recht, weil Mundart! Recht, weil Kleinkindersprache! Guter Witz! Prächtiger Humor! Fein! Köstlich! Ha, ha!« Oder aber bei Tadel: »Mehr Kleinmalerei! Genauer! Zu derb! Zu breit! Lahm! Fad! Ledern! Übertrieben! Zu kurz abgebrochen! Wilder Zeitenwechsel! Flaut ab!«

Wichtig ist bei aller Korrektur, dass der Lehrer sich in die Lage des Kindes hineinzuversetzen vermag, dass er das Dargestellte zum Schüler in Beziehung bringt, dass er es auf die zugrunde liegende Anschauung zurückführt, dass er so korrigiert, wie der Schüler geschrieben hätte, nicht er! Dann wird auch die Korrektur zur Freude, weil sie psychologisch begründet ist, weil der Lehrer auch versucht, aus der Leistung vom Kind ein Bild zu gewinnen, in seiner Seele zu lesen und zu forschen, statt bloss zu kritisieren.

Soll man nun die Fehler richtig stellen oder bloss anstreichen? Mir scheint, hier müsse von Fall zu Fall entschieden werden. Ist der Fehler leicht erkennbar, so genügt bestimmt das blosse Anstreichen, ist er dagegen schwierig und ist der Schüler bei der Korrektur nicht zugegen, so wird eine Berichtigung nötig sein. Das Verfahren wird sich

eben nach dem Kinde selbst und nach der ganzen Aufsatzpraxis richten. Auf keinen Fall aber darf die ganze Heftseite zur rotverbrämten Korrekturweide werden. Lieber zu wenig als zu viel!
In dieses Thema hinein spielt auch die Frage, wie die ganze Aufsatzstunde zu gestalten sei. Während der Lehrer auf der Unterstufe von Zeit zu Zeit die Arbeiten nachprüft, tut man auf der Mittel- und Oberstufe gut, den Schüler ungestört walten zu lassen, damit er sein volles Augenmerk dem Aufsatzinhalt zuwenden kann. Es ist dann Sache der Korrektur, der Besprechung, die übrigen Punkte, wie Rechtschreibung, Stil usw. zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Selbstverständlich sollen die Kinder während der Entwurfsstunde beständig das Wörterheft (K. Führer, Rechtschreibbüchlein für Schweizer Schulen) benützen und es auch bei der Korrektur immer wieder zu Rate ziehen. Dadurch können viele Fehler zum vorneherein vermieden werden. Auch ein Duden sollte in den Oberklassen zur Verfügung stehen. —
Pflegen wir so eine aufbauende, anspornende Korrektur, fühlen wir dem Schüler nach, denken wir uns in seine Eigenart hinein, berücksichtigen wir seine Entwicklungsstufen, lernen wir lehrend, so wird der Vorwurf der Marie von Ebner-Eschenbach für uns keine Geltung haben: »Die jetzigen Menschen sind zum Tadeln geboren. Vom ganzen Achilles sehen sie nur die Ferse.«

Sprechchöre

Marienkind Von Lulu von Strauss und Torney

Vom Weihnachtswunder singt's im Stall zu Bethlehem! Die beiden ersten Strophen werden beherrscht vom Gegensatz. Ganz leidenschaftlich tönt zuerst das Mitgefühl heraus. Der zweite Teil der beiden Strophen bringt etwas Versöhnliches. Die dritte Strophe fasst in stürmischem Jubel das Weihnachtswunder noch einmal zusammen. Das suchen wir beim Sprechen herausklingen zu lassen.

Knabenchor (mitleidsvoll):
Marienkind im Stalle
weint im kalten Wind;
der fährt durch Fugen ein und aus.

Mädchenchor (lind und lieblich):
Doch weisse Englein lockenkraus,
die lugen zum Gebälk heraus
und singen alle, alle:
Schlaf, Marienkind!

Knabenchor (wie oben):
Marienkind in der Krippen
schlummert hart auf Stroh.

Mädchenchor (wie oben):
Marien Kleid ist Linnen rein,
Marien Haar hat gelben Schein,
sie wiegt ihr heilig Kindlein ein,
sie küsst des Knaben Lippen,
weint und ist doch froh!

Einzelsprecher: Marienkind auf Erden,
überm Stall ein Stern!

Beide Chöre (stürmisch):

Und ob er voller Sterne wär,
Gottvater deucht sein Himmel leer,
Gottvater schaut zur Erde her.
(Pause)
(ehrfurchtsvoll, ergriffen)
Über Hirt und Herden
geht der Glanz des Herrn!

Christkindeleins Wiegenlied

Aus »Des Knaben Wunderhorn«

Ein Schlummerlied fürs Christkind in der Wiege! Für den Vortrag ist das Wichtigste, das Wiegen und Wogen des Rhythmus empfinden zu lassen. Im Wechsel von sanftbewegten mit ruhigeren Reihen läuft das ganze Liedchen dahin, ein rechter Wiegengesang, wenn es gut vorgetragen wird. Wie ein traumartiger Zauber liegt es über allen Strophen.

Strophe 1 (leise und voll Mitgefühl)

Ein Mädchen: O Jesulein zart,
Alle Mädchen: o Jesulein zart,
Ein Knabe: das Kripplein ist hart,
Alle Knaben: wie liegst du so hart.
Chor: Schlaf, Kind, schlaf, tu die Äugelein zu,
schlaf und gib uns die ewige Ruh.

Strophe 2 (gütlich zuredend)

Die Mädchen: Schlaf, Jesulein, wohl,
nichts hindern soll.
Die Knaben: Ochs, Esel und Schaf
sind alle im Schlaf.
Chor: Schlaf, Kind, schlaf, tu die Äugelein zu,
schlaf und gib uns die ewige Ruh.

Strophe 3 (bewegter)

Ein Mädchen: Die Seraphim singt
Ein anderes Mädchen:
und Cherubim klingt,
Alle Mädchen: viel Engel im Stall,
die wiegen dich all.
Chor: Schlaf, Kind, schlaf, tu die Äugelein zu,
schlaf und gib uns die ewige Ruh.

Strophe 4 (wieder ruhiger)

Die Mädchen: Seid stille, ihr Wind',
lasst schlafen das Kind!
Die Knaben: All Brausen sei fern,
es ruhen will gern.
Chor: Schlaf, Kind, schlaf, tu die Äugelein zu,
schlaf und gib uns die ewige Ruh.

Strophe 5 (ganz zart)

Ein Mädchen: Nichts mehr sich bewegt,
Ein anderes Mädchen:
kein Mäuslein sich regt.
Alle Mädchen: Zu schlafen beginnt
das herzliebe Kind.
Chor: Schlaf, Kind, schlaf, tu die Äugelein zu,
schlaf und gib uns die ewige Ruh.

Die Nacht der Wunder

Von Herybert Menzel

Wenn das Weihnachtswunder von einst wieder strahlt, dann beschleicht die Herzen die Sehnsucht nach einem besseren und schöneren Dasein und gemahnt zu unbeschränktem Wohltun. Die Sprache ist weihevoll. Man spreche die Stelle: Schnee fällt so sacht ..., um diese Melodik des Wunderbaren zu hören und den rhythmischen Wechsel im Eingang der Reihen.

Dunkler Chor (ganz leise und langsam anfangen):

Schnee fällt so sacht
zur Weihenacht,
das weite Feld will schweigen.
Behutsam setzt das Reh den Zeh,
fromm äugt der Fuchs,
leis zieht der Luchs,
die Tannen tief sich neigen.

Heller Chor (wieder leise anfangen):

Ein Stern erglimmt,
ein Engel nimmt
ihn mit auf seine Reise.

(nun lebhafter und farbenfreudiger)

Die dunkle Hütte
licht erbrennt,
die Mutter fromm
das Christkind nennt,
die Kinder singen leise.

Beide Chöre (feierlich wie ein Choral):

Nehmt an den Hund
in euren Bund,
den Bettler ruft zum Mahle.
Gesegnet Dorf, gesegnet Stadt;
gebt allen warm, gebt allen satt,
dass hell das Wunder strahle.

Im neuen Jahr

Von Johanna Siebel

Das Gedicht ist Bekenntnis und Gebet zugleich. Bei den letzten Versen ist es, als ob die gepresste Spannung, die die Sprecher eingangs empfinden, einer lebensfrischen gewichen sei: Das Gebet hat seine stärkende Wirkung getan, die Beter gehen frohgemut den Weg ins neue Jahr.

Ganzer Chor (aus innerer Erregung):

Wir sind den Weg gegangen,
Herr, durch ein langes Jahr,
Dunkler Chor: oft zagend, voller Bangen,
Heller Chor: und oft auch froh und klar.

Ganzer Chor (in demütiger Gebundenheit):

Nicht alle unsre Taten,
trotz unserm heissen Mühn,
sind, Herr, uns recht geraten,
manch Licht sahn wir verglühn.

Eine mächtige Stimme (wie aus dem Abgrund herauftönend):

Nun löst vom Zeitenmeere
ein neues Jahr sich los:

Ganzer Chor (inbrünstig bittend):

Du Herr der Sternenheere,
mach du uns gut, uns gross!

Gib Du uns Deine Liebe,
das Licht, das ewig scheint,
gib uns im Weltgetriebe
die Kraft, die stärkt und eint.

(zielsicher und frohgemut)

Gib, dass wir still gelassen
in Glück und in Gefahr
mit rechtem Sinn erfassen
den Weg im neuen Jahr!

Großmutter Holzsammlerin

Von Ernst von Wildenbruch

Durch die immer wiederkehrende Endzeile: »Eil dich, alt Mütterchen, eile!« gibt der Dichter der Sprechgemeinschaft einen wertvollen Anreiz. Ein Einzelsprecher trägt die Ballade vor, der Chor als Zuhörer bekundet seine Anteilnahme durch die Wiederholung der Schlußzeile. Sie stellt gleichsam improvisierte Gefühlsausbrüche dar, womit die Zuhörer die Schritte des Mütterchens anfeuern möchten, vom liebevollen: »Eil dich, alt Mütterchen, eile!« bis zum dramatisch gesteigerten: »Fliehe, alt Mütterchen, fliehe!« Also ein echter Chorspruch!

Einzelsprecher (stimmungsvoll einleitend):

Die Luft geht kalt, der Wind hinstreicht,
alt Mütterchen langsam nach Hause schleicht.
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Chor (mitsorgend):

Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Einzelsprecher (Zeile 1—3 eintönig und schwer, Zeile 4 lebhafter):

Hat Reisig gesammelt im knarrenden Wald,
der Abend sinkt, die Nacht kommt bald,
der Korb auf dem Rücken drückt schwer, drückt schwer,
doch die Kinder zu Hause hungert so sehr.
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Chor (in Angst):

Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Einzelsprecher (Zeile 1—3 die Einzelheiten deutlich zeichnend, Zeile 4 aus der Tiefe ansteigend):

Den zitternden Rücken zur Erde gebückt,
die starrenden Händ' ineinander gedrückt,
sie hat sie mit dürftiger Schürze umhüllt,
denn der Winterwind heult und pfeift so wild.
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Chor (drängend):

Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Einzelsprecher (Zeile 1—3 in jagendem Zeitmaß, Zeile 4 sehnsüchtig):

Da horch! Da horch! Mit Schellengeklirr,
mit Pferdegetrappel und Peitschengewirr
geht ein Schlitten vorbei. Das Roß greift aus.
Säß ich drin — denkt die Alte — bald wär' ich zu Haus.
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Chor (warnend):

Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Einzelsprecher (die Gefahren deutlich malend):

Siehst nicht, wie der Himmel in Wolken sich türmt?
Wie in Flocken es wirbelnd herniederstürmt?
Es häuft sich der Schnee, es versinkt die Au,
rings wird es so düster, rings wird es so grau.
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Chor (drohend):

Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Einzelsprecher (erschöpft, gedehnt):

Sie schleicht dahin mit wankendem Tritt,
es wächst ihr der Weg mit jeglichem Schritt,
ihr zitterndes Herz in die Augen ihr schwillt,
ihr trockenes Auge in Tränen quillt.
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Chor (in steigender Angst):

Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Einzelsprecher (Zeile 1 und 2 hoffnungslos, Zeile 3 und 4 eindringlich):

Der Pfad ist verloren, der Weg ist verschneit,
das heimische Dorf ist weit noch, gar weit.
Doch den Kirchturm, von ferne kannst du ihn sehn,
du Alte, du Alte, o bleibe nicht stehn!
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Chor (in fiebernder Unruhe):

Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Einzelsprecher (still ergeben):

Alt Mütterchen wandert nicht vor, nicht zurück,
die Heimat sucht ihr umnachteter Blick.
Sie setzt sich langsam in weichen Schnee,
drückt das Haupt in die Knie, ihr wird so weh.
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Chor (in atemloser Erregung):

Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Einzelsprecher (immer schwächer werdend):

Das Sternenheer beginnt seinen Lauf,
die Alte sitzet, sie steht nicht auf.
Der Tod schreitet her übers schneeige Feld,
ihm gehört nun die schweigende, schaudernde Welt.
Fliehe, alt Mütterchen, fliehe!

Chor (in höchster Steigerung):

Fliehe, alt Mütterchen, fliehe!

Einzelsprecher (Zeile 1 und 3 letztmalig aufflackernd, Zeile 2 und 4 von Ruhe getragen und in langer Pause nachklingend):

Die Kinder zu Hause jammern so sehr,
die Alte stört es im Leben nicht mehr — —
Die Kinder schreien nach Brot, nach Brot,
alt Mütterchen hört's nicht, alt Mutter — ist — tot —
Schlaf nun, alt Mütterchen, schlafe.

Chor (dem Mütterchen die ewige Ruhe gönnend):

Schlaf nun, alt Mütterchen, schlafe!

Caran d'Ache-Wettbewerb

Die Schweizerische Bleistiftfabrik in Genf bringt auf die Festtage zwei gediegene Metallpackungen, Nr. 18999 und 18142, enthaltend je 18 Prismalo- bezw. Polycolor-Farbstifte, in den Handel.

Jeder Schachtel liegt eine humoristische Zeichnung in Schwarzdruck bei, die zur Teilnahme an einem Wettbewerb mit Barpreisen im Gesamtwerte von **Fr. 500.—** (1. Preis **Fr. 100.—**) berechtigt.

Die guten und schön aufgemachten Caran d'Ache-Farbstifte sind in verschiedenen Preislagen erhältlich und können als nützliche Festgeschenke bestens empfohlen werden.

Neue bücher

H. Herm, Die Trikolore. Roman — Verlag A. Francke AG., Bern. 478 seiten, fr. 9.80

Man liest sich nur langsam hinein. Dann aber packts! Aus dem erleben einer zerrissenen, nach neugestaltung ringenden gegenwart heraus schafft der freiburgische hochschulprofessor Legras bilder aus der schreckensherrschaft der grossen französischen revolution, so lebenswahr, als hätte er die wirklichkeit selbst geschaut. Dabei erstehen natur und landschaft der normannischen küste greifbar nahe. In epischer breite entwickeln sich die geschehnisse um eine edle frauengestalt. Zwei brüder, gatte und schwager, stehen sich im kampf der revolutionären ideen und parteien gegenüber bis zum schaffott. Hinter allem menschlichen ringen und erbitterten hass leuchten die ewigen wahrheiten des christentums auf. So hinterlässt das buch beim leser starken eindruck. Wer mehr als nur unterhaltung sucht, lasse sich das werk nicht entgehen. Bn.

Fritz Aebli, Schreibe selbst ein Buch! Verlag der Evang. Gesellschaft, St.Gallen. 144 seiten, ganzleinen fr. 5.20

Tagebuch-führen über frisch pulsierendes jugendleben ist nicht so einfach. Dem kinde fehlt das unterscheidungsvermögen für belangloses und wichtiges. Ein richtig geführtes tagebuch ist aber ein lieber begleiter durchs jugendland, der die marksteine kindlicher entwicklung festhält. Die üblichen tagebücher mit leeren blättern verhelfen dem kinde jedoch nicht zur auslese in seinem vielgestaltigen erleben. »Schreibe selbst ein Buch!« füllt hier eine lücke aus. Es ist die leitende hand, die dafür bürgt, dass richtiges tagebuch-führen schon bei kindern zur leichten und freudigen sache wird. Der Zürcher lehrer und jugendschriftsteller deutet in 64 titeln und erklärenden beispielen dem jungen schreiber an, was er »seinem« buche einverleiben könnte. Dieser methodischen führung kann sogar der unterschüler folgen; sie reizt ihn förmlich zu freiem, frohem gestalten. Das geschmackvoll ausgestattete buch wird von der ersten primarklasse bis zur sekundarschulstufe immer freude bereiten und sei den lesern der Neuen Schulpraxis sehr empfohlen.
C. Rissi

E. Schlachter, Wir feiern Weihnacht. Allerlei verse für grosse und kleine. 40 seiten, geheftet fr. 1.20. Verlag A. Francke AG., Bern

In dem schmucken heft bietet die verfasserin eine anzahl leichter und kurzer Advents-, Weihnachts- und Neujahrsgedichte, fein empfunden und geeignet, die feststimmung zu vertiefen und zu veredeln. Wir möchten besonders die Adventsgedichte hervorheben. Einige beiträge können als gesprächsszenen auch aufgeführt werden. Die von sprech- und singchor begleiteten eignen sich recht gut für Weihnachtsfeiern. Auch die mundartverse werden willkommen sein. Es ist zu wünschen, dass in unserer sehr zur veräusserlichung neigenden zeit wieder mehr zur vertiefung unserer liebsten feste getan wird. Dafür finden sich in dem von schweizerischem empfinden getragenen heftchen für kinder und erwachsene schöne beiträge. Der lehrerschaft bestens empfohlen. Bn.

E. Eberhard, Geistiger Anschluss an die Heimat: Die Schweiz. Ein geographisches zusammensetzspiel mit frage- und antwortbuch. Selbstverlag: E. Eberhard, Ingenieur in Utzenstorf. Kt. Bern. Preis fr. 9.80
Das gründliche werk eines arbeitslos in die heimat zurückgekehrten auslandschweizers. Die im massstab 1 : 600 000 angelegte, übersichtlich gefärbte und in 103 sehr solide kartonstücke aufgeteilte karte darf den besten ihrer art an die seite gestellt werden. Die aufteilung ist so gehalten, dass die einzelnen stücke genügend übersicht gestatten, anderseits aber doch zum reizvollen, wissenbereichernden spiel herausfordern. Der möglichen kombinationen bietet das spiel unerschöpflich viele, besonders wenn ein einfallreicher spielleiter es versteht, das 200 seiten starke, auf wesentliches eingestellte hilfsbuch nicht schematisch, sondern von immer neuen gesichtspunkten aus zu gebrauchen. Bestimmt lässt sich das spiel, das sich für die familie und vorzüglich zu repetitionszwecken in der schule eignet, auch leicht im sinne der arbeitsschule verwenden. Das hilfsbuch selbst enthält eingehende fragegruppen auch über verkehr, industrie, geschichte, kunst, verwaltung usw. Vereinzelte kleine irrtümer lassen sich leicht aus der karte selbst verbessern. Der preis des spieles ist bescheiden. Nimm und spiele! H. Ruckstuhl

---

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Der 4., der 6. und der 7. Jahrgang sind zum Preise von Fr. 6.— für den Jahrgang noch vollständig lieferbar. Vom ersten Jahrgang können infolge der ungeahnt vielen Nachbestellungen keine Hefte, vom zweiten nur noch die Nummern 1 und 12, vom dritten ebenfalls die Nummern 1 und 12 und vom fünften die Nummern 1, 3-8 und 10-12 nachgeliefert werden. Siehe die Inhaltsverzeichnisse der noch lieferbaren Nummern der früheren Jahrgänge auf Seite 357 bis Seite 364 des Augustheftes 1937. Einzelhefte vollständiger Jahrgänge kosten 60 Rp. (von 10 Nummern an 50 Rp.), Einzelhefte unvollständiger Jahrgänge 50 Rp. Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstrasse 17, St.Gallen.

Vollständige frühere Jahrgänge, der eben abgeschlossene und Abonnements auf den folgenden Jahrgang eignen sich auch vorzüglich als

Geschenke für Lehrerinnen und Lehrer, sowie für Seminaristinnen und Seminaristen.